

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger — Brühler Stadtanzeiger — Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 10 Pfg. Kleinanzeigen 20 Pfg.
Offertengeduld und Aufnahmefähigkeit 20 Pfg. — Beilagen pro
Zusatz 20 Pfg. — Bei langjähriger Werbung oder Kontur
ist jeder Rabatt hinfällig. — Abdruckverträge unverbindlich.

Amtsblatt der Stadt Brühl

Postfachkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 2108

Bezugspreis. Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post
monatlich 1.60 Mk. im Voraus zahlbar. Die Brühler Zeitung erscheint täg-
lich außer an Sonn- und Feiertagen. — Störungen infolge höherer Gewalt
oder Ausstände rechtfertigen keine Erlassungsprünge.

Nr. 235

Donnerstag, 9. Oktober 1930

33. Jahrgang.

Der gescheiterte

Zusammenschluß

Mit. Berlin, 8. Okt. Die Scheidung zwischen den demokratischen und jungdeutschen Beständen der Deutschen Staatspartei geht über die Bedeutung einer Parteiangelegenheit hinaus; sie ist prinzipiell wichtig und höchst lehrreich. Es hat sich bei dieser Gelegenheit wieder einmal herausgestellt, daß es bei Aktionen von derart weittragender Bedeutung nicht genügt, wenn auf beiden Seiten lediglich der gute Wille zur Zusammenarbeit vorhanden ist. Zu einem solchen Schritte hätte es sorgfältiger Vorarbeiten und gewissenhafter Organisation bedurft. Es war kein fester Rahmen vorhanden. Die sogenannten Aktionsausschüsse erinnern in ihrer Regellofigkeit fast an die sogenannten Räte im November 1918. Die Fehler, die nun zur Trennung geführt haben, ehe noch der eigentliche Aufbau der Partei begonnen hat, sind also taktischer Art. Die Erklärung, die Reichsminister a. D. Koch-Weiser anlässlich seines Rücktritts von der Parteileitung abgibt, deutet sich in ihrem Inhalt mit der Auffassung weiter demokratischer und nationaler Kreise. Die Zeit zur Sammlung aller Elemente der Mitte ist reif. Zu hoffen ist, daß die Erfahrungen der letzten Wochen nicht verloren sind, das heißt, daß die Beteiligten wirklich daraus gelernt haben. Ueber die Auswirkungen des Rückzuges der Jungdeutschen auf die Reichstagsfraktion der Staatspartei liegt noch kein formeller Beschluß vor. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Fraktion aus Opportunitätsgründen für eine gewisse Zeit noch äußerlich beisammen bleiben wird. Von der Entscheidung dieser Frage ist jedenfalls das Schicksal der Staatspartei als Reichstagsfraktion abhängig; denn bei einem Bruch ohne Fortdauer einer föderativen Gemeinschaft würde keiner der ungleichen Teile mehr Fraktionsstärke besitzen. Im Sinne der Bekämpfung einer weiteren Parteipartikularisierung wäre es wohl zu begrüßen, wenn der Gedanke einer Zusammenfassung der liberalen Mitte lebendig bliebe. Hoffen wir mit Koch-Weiser, daß die Leute, die es angeht, einer solchen Aufgabe fähig sind.

Ein diplomatischer Schritt bei der Wiener Regierung.

Wien, 8. Okt. Die „Neue Freie Presse“ meldet: Mitglieder des Diplomatischen Korps erschienen gestern beim Bundesminister des Auswärtigen, Dr. Seipel. Im Laufe der Unterhaltung brachten sie die Sprache auf gewisse Vorkommnisse der letzten Zeit und wiesen auf das große Interesse hin, das die weitere innenpolitische Entwicklung Österreichs im Ausland finde. Außenminister Dr. Seipel erklärte, daß man rednerische Entgegnungen während einer Wahlbewegung, ob sie nun von der einen oder anderen Seite kämen, nicht allzu ernst nehmen müsse. Die Wahlen würden in Ruhe vor sich gehen. Die ruhige Weiterentwicklung nach den Wahlen werde garantiert.

Rückkehr Major Pabsts nach Oesterreich.

Seine Ausweisung aufgehoben.

Berlin, 8. Okt. Wie der „Lokalanzeiger“ aus Wien meldet, hat der österreichische Innenminister, Fürst Starhemberg, die letzterzeit verfügte Ausweisung des reichsdeutschen Majors a. D. Pabst rückgängig gemacht. Major Pabst wird in den nächsten Tagen nach Oesterreich zurückkehren und aller Wahrscheinlichkeit nach auch sein früheres Amt bei den Heimwehren einnehmen.

Der Bolschewismus benötigt keine Selehrte

Mit. Moskau, 8. Okt. Eine Anzahl Professoren, die den Auftrag zur Teilnahme an der „Historischen Woche“ in Berlin hatten, um Bericht zu erstatten, sind bei ihrer Rückkehr in Moskau festgenommen worden. Sie werden beschuldigt, besonders mit den deutschen bürgerlichen Elementen in Verkehr getreten zu sein. In Kiew wurde der weltbekannte Bakteriologe Schtuzow von der dortigen Universität verhaftet und in Moskau der Ingenieur Batow der Konstrukteur der Moskauer Straßenbahnen.

Pilsudskis Kampf gegen die Opposition.

Mit. Warschau, 8. Okt. Die Verhaftungen von Oppositionsführern dauern an. Bis heute war der Führer der Bauernpartei, Dr. Bromer, noch in Freiheit geblieben. Nunmehr ist auch er gestern von einem Polizeikommando verhaftet und ins Gefängnis abtransportiert worden.

Der unruhige Erdteil

Die Umwälzung in Brasilien

Mit. Newyork, 8. Okt. Die Meldungen aus Brasilien lassen erkennen, daß die Revolution sich dort immer mehr ausbreitet. Anders, wie bei den Revolutionen in den anderen südamerikanischen Staaten scheint die brasilianische Regierung nicht kampflös zurücktreten zu wollen, sodaß man am Donnerstag bereits mit einem blutigen Zusammenstoß zwischen den Revolutionären und den Regierungstruppen rechnet. In Porto Alegre haben die Aufständischen ein Kommuniqué ausgegeben, worin erklärt wird, daß Pernambuco nach 24stündigem Kampfe eingenommen worden sei; auch wollen die Aufständischen ihre Position in der Gegend dieser Stadt und im Staate Parahyba gestärkt haben. Die Ursache der Umwälzung ist ungefähr die gleiche wie in den bisher von Revolutionen betroffenen lateinamerikanischen Staaten, nämlich die wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Landes, dessen Staatsschuld sich von Jahr zu Jahr vergrößert hat, und insbesondere aber die Weltwirtschaftskrise, die sich in den rohstoffherstellenden Ländern Lateinamerikas besonders empfindlich bemerkbar macht.

Die brasilianische „Kaffee-Revolution“

Mit. Buenos Aires, 9. Okt. Nach Mitteilungen von ausländischer Seite zogen revolutionäre Truppenabteilungen in das Innere des Staates Ceara ein; andere marschierten in das Innere des Staates Pernambuco. Die Regierung von Parahyba hält alle erhaltenden Transportmittel bereit, um große Streitkräfte den Rebellen entgegenzuwerfen. Die Meldungen widersprechen sich allerdings, sodaß man nicht recht klar sehen kann; doch ist unverkennbar ein weiteres Vordringen der Revolutionäre festzustellen. Bei der Einnahme von Pernambuco beschlagnahmten die Streitkräfte der Rebellen 20 000 Banknoten in Höhe von zwei Milliarden Dollar, ebenso Waffen und Munition.

Wirtschaft und Politik

Mit. Berlin, 8. Okt. Einen gewissen Trost oder, besser gesagt eine kleine Aufbesserung unseres Selbstbewusstseins mag es bedeuten, daß die große Weltwirtschaftskrise nicht nur unsere deutsche Innenpolitik in Mitleidenschaft gezogen hat, sondern daß es mehreren anderen Ländern um nicht viel besser geht. Das beweisen wieder die jüngsten Ereignisse in Brasilien, wo die durch die mangelnde Wirtschaftslage vergrößerte Bevölkerung das Heil von einem Wechsel des Regierungssystems erwartet. Das Ausland nennt den brasilianischen Aufstand mit treffender Ironie die „Kaffee-Revolution“. Tatsächlich

Die Diäten der Abgeordneten in Preußen

Mit. Berlin, 9. Okt. Der Hauptausschuß des Preussischen Landtages beschloß sich am Mittwoch mit der Frage einer anderen Regelung der Aufwandsentschädigungen für die Abgeordneten. Der Beratung zugrunde lag ein Antrag der Wirtschaftspartei, für Ausschüßungen an planungsfreien Tagen keine besonderen Entschädigungen zu zahlen. In der Aussprache wurde festgestellt, daß im Jahre 1927 145 000 Mark, 1928 171 000 Mark und im Jahre 1929 150 000 Mark für solche Ausschüßungen an besonderen Diäten gezahlt worden seien. Da in dem neuen Finanzprogramm eine Kürzung der Abgeordnetendiäten um 20 Prozent vom 1. April 1931 vorgesehen sei, sei zu erwägen, ob man nicht zunächst abwarten wolle, wie der Reichstag die Frage entschieden habe. Zu einer Beschlußfassung kam es noch nicht. Die Diätenanträge wurden vielmehr einem Unterausschuß überwiesen.

Mit. Berlin, 9. Okt. Der Unterausschuß des Preussischen Landtages bewog den Hauptausschuß, die Verschiebung der Beratung der Diätenfrage vorzunehmen, bis das Plenum des Landtages sämtliche Anträge darüber dem Ausschüß überwiesen habe, damit dann eine gemeinsame Reform vorgenommen werden könne.

Die landwirtschaftlichen Herbstverbindlichkeiten

Mit. Berlin, 8. Okt. Unter Vorbehalt des Reichsernährungsministeriums Schiele wurde im Reichsernährungsministerium von Vertretern der Kreditinstitute, des Handels und der Genossenschaften darüber verhandelt, welche Erleichterungen für die fälligen landwirtschaftlichen Herbstverbindlichkeiten angesichts des störenden Abzuges von wichtigen landwirtschaftlichen Erzeugnissen gewährt werden können. Uebereinstimmung bestand darüber, daß eine generelle Verlängerung

hatte die Ueberproduktion von Kaffee und der dadurch hervorgerufene Preissturz trotz des Einprägens amerikanischer Kapitalgruppen zu einer Erschütterung der brasilianischen Währung geführt. Verschärft wurde die Krise durch den Niedergang der Zuderrohr- und Kautschukpreise. In Südamerika ist man nicht klüger als anderswo auf der Welt und erwartet von einem gewaltigen Umsturz die Rückkehr angemessener Kaffeepreise. In Mitteleuropa sind die Verhältnisse glücklicherweise etwas stabiler. Trotzdem gibt es auch hier weite Kreise, die dem Irrglauben verfallen sind, der Wirtschaft könne geholfen werden, wenn ein Diktator oder ein Diktatorium das Heft in die Hand nehmen würde; das ist jedenfalls der Kern der Stimmung beträchtlicher Volksteile. In Wirklichkeit kann eine dauerhafte Gesundung der Wirtschaft nur von innen heraus kommen. Dabei gibt das Regierungssystem nicht den Ausschlag; wenn auch nicht geleugnet werden kann, daß die Fähigkeit der führenden Männer, die vorhandenen Schranken und die geeigneten Mittel zu ihrer Bekämpfung richtig zu erkennen, erhebliche Bedeutung besitzt. Wir sollten nach den Ereignissen der letzten Zeit zu Deutschlands regierenden Männern das Vertrauen aufbringen, daß sie dieser Forderung gerecht werden. Das Sanierungsprogramm der Reichsregierung gibt die Gewähr, daß zunächst auf dem Gebiete der öffentlichen Finanzwirtschaft mit geeigneten Mitteln der Weg zur Gesundung angebahnt wird. Zugleich mit der Senkung der öffentlichen Ausgaben muß nun freilich eine Senkung der Produktionskosten energig angestrebt werden; die erste Voraussetzung hierfür ist zweifellos die Senkung der Rohstoffpreise. Hier kann Deutschland einerseits aus der internationalen Verbilligung wichtiger Rohstoffe, die eingeführt werden, Nutzen ziehen; andererseits müssen endlich die im eigenen Lande produzierten Rohstoffe verbilligt werden. In dieser Hinsicht ist die entschlossene Stellungnahme des Reichsarbeitsministers Stegerwald sehr zu begrüßen. Eine Besserung der Wirtschaftslage wird auch zu einer innerpolitischen Beruhigung führen.

Berschwörung auf Kuba.

Mit. Newyork, 8. Okt. Auf Kuba werden, wie aus Havanna gemeldet, neue Unruhen als unmittelbar bevorstehend, bezeichnet. Es wurde dort eine Berschwörung entdeckt, die sich gegen verschiedene hohe Beamte der Regierung richtete. Das Haupt des Komplotts wurde verhaftet. Große Mengen Maschinengewehre, Bomben und Munition sind beschlagnahmt worden.

der fälligen Wechsel nicht angängig sei, da hierdurch die Finanzierung der nächstjährigen Dünngemittelbeschaffung gefährdet werde. Die Mehrheit der erschienenen Vertreter war in Würdigung der gesamten landwirtschaftlichen Lage und der bestehenden Abhängigkeiten für Entschuldigungen bereit, die Rückforderungen bei den in den nächsten Wochen fälligen Dünngemittelwechsel unter individueller Prüfung der Verhältnisse elastisch zu gestalten, sofern die entsprechend verwertbaren Teile der Ernte beim Erzeuger noch vorhanden sind. Eine Ueberseidung der Dünngemittelkredite der vergangenen und der bevorstehenden Dünngemittelkampagne soll dabei als wieder im Interesse der Landwirtschaft, noch ihrer Gläubiger liegend vergraben werden.

Regierungsbildungsverhandlungen in Bayern

Mit. München, 9. Okt. In einem Bericht des Sozialdemokratischen Pressebüros über die zwischen der sozialdemokratischen Fraktion, der Gruppe der Deutschen Volkspartei und dem Bundesvorstand des Bayerischen Bauern- und Mittelstandsbundes abgehaltenen Verhandlungen wird gesagt, daß die sozialdemokratische Fraktion beschloß, den ihr vom Landtagspräsidenten erteilten Auftrag, die Bildung der neuen Regierung in die Wege zu leiten, zurückzugeben. Es erschien von vornherein ausgeschlossen, eine Regierungsmehrheit mit den Oppositionsparteien zu bilden, da die Sozialdemokraten die Verbindung mit den Nationalsozialisten aus grundsätzlichen Erwägungen heraus ablehnten. So kam es, daß die in der Verfassungsurkunde vorgeschriebene Mehrheit für die Wahl eines Ministerpräsidenten überhaupt nicht gegeben war.

— Eine halbe Stunde nach Mitternacht wurde in Teheran (Persien) ein Erdstöß verspürt. Es ist der dritte in den letzten vierzehn Tagen gewesen. Schaden wurde nicht angerichtet.

Das Neueste in Kürze

— Die Bundesführer des Stahlhelms Selbte und Dittler haben eine Dantadresse an die Stadt Koblenz abgeben lassen, in der sie den Behörden und der Bevölkerung ihren Dank für Quartier und Gastfreundschaft aussprechen.

— Wie jetzt bekannt wird, ist das sozialdemokratische Volksbegehren in Oesterreich über die Arbeitslosen-, Alters- und Invalidenversicherung abgeschlossen. Man zählte 1 594 998 Unterschriften.

— Der litauische Außenminister Janinius hat dem Staatspräsidenten sein Rücktrittsgesuch unterbreitet. In politischen Kreisen nimmt man an, daß der Staatspräsident das Gesuch annehmen wird. Auch soll, wie aus Romo gemeldet wird, der litauische Gesandte in Berlin abberufen worden sein.

— An der gestrigen Börse in Newyork war der Obligationenmarkt äußerst schwach und ein starker Rückgang der südamerikanischen Werte zu bemerken. Auch die deutschen Anleihen erlitten Einbußen. So notierte die Youngplananleihe 75½ Prozent und erreichte damit den bisher tiefsten Kursstand des Jahres.

— Infolge Hochwassers des Flusses Aconidas (Mexiko) wurden die Straßen der Stadt Bachaya Hidalgo in metertiefe Seen verwandelt. Fünfzig Personen werden vermisst.

Vor einer Diskonterhöhung?

Mit. Berlin, 9. Okt. Für heute bereits ist der Zentralausschuß der Reichsbank zu einer Sitzung zusammenberufen worden. Wie man hört, dürfte es sich bei den Besprechungen um die Frage der Diskonterhöhung um ein Prozent handeln.

Erdbeben in Süddeutschland

Mit. München, 9. Okt. In voriger Nacht gegen 12.30 Uhr wurde in Süddeutschland ein Erdbeben verspürt, dessen Herd aufsteigend in den Ostalpen lag. Das Beben, das nach hier einlaufenden Meldungen auch in Württemberg, Baden u. Tirol wahrgenommen wurde, bestand aus einem leichten Erdstöß, dem nach zwei Minuten mehrere heftigere folgten. Es handelt sich, wie die hiesige Erdbebenkarte meldet, um ein sogenanntes Einturzbeben von solcher Heftigkeit, wie es seit 1911 nicht mehr zu verzeichnen war. Stellenweise gerieten Möbelschilde ins Wanken, und schlafende Personen fielen aus den Betten. Auch aus Garmisch-Partenkirchen werden 3 starke Erdstöße gemeldet. Nennenswerter Schaden ist jedoch nirgends entstanden.

Die Folgen

der Deutschenheze in Prag

civ. (Eigener Dienst). Die Prager nationalsozialistischen Heger, die ihr Mitleid an den Fensterbänken deutscher Kinos und deutscher Geschäfte gekühlt haben, werden sich vermutlich auch jetzt noch nicht darüber im Klaren sein, was sie damit angerichtet haben. Es hat sich bereits herausgestellt, daß die tschechische Wirtschaft durch diese Böbezesse in der schwersten Weise geschädigt worden ist. Zahlreiche deutsche Firmen halten es für unter ihrer Würde, mit der Tschechoslowakei in Geschäftsverbindungen zu treten, solange in Prag der Böbel ungestraft deutsches Eigentum demolieren darf. Der Prager Bürgermeister Dr. Baza, der als einer der schlimmsten Deutschenfeinde bekannt ist, hat es für richtig gehalten, in der letzten Stadtverordnetenversammlung nochmals zu erklären, daß das Nicht-eintreten der Polizei gegenüber den Hegeren völlig berechtigt gewesen sei. Ob der Außenminister Dr. Benesch wohl derselben Meinung ist?

Abgesetzte tschechische Opern.

Die Intendanz der bayerischen Staatstheater gibt bekannt, daß sie die für den 30. Oktober vorgesehene Münchener Uraufführung der Oper „Die geliebte Stimme“ von J. Weinberger, dem Komponisten von „Schwanda, der Dubschadler“, solange verschoben werde, bis „man in Prag den unerhörten Hegerereien und Verfallsen gegen das Deutschum Einhalt geboten hat“. Die Staatsoper in Berlin hat aus gleichem Grunde die für Ende Oktober geplante Aufführung der Oper „Aus einem Totenhaus“ des verstorbenen tschechischen Komponisten Leo Janacek für unbestimmte Zeit vom Spielplan abgesetzt.

Ein weiteres Opfer des Luftunglücks.

Mit. Paris, 9. Okt. Ein weiterer Ueberlebender der Katastrophe des englischen Luftschiffes „R 101“, der schwerverletzte Maschinist Church, ist gestern gestorben. In seinem Zustand war am Vortage eine leichte Besserung eingetreten, der jedoch im Laufe des Mittwoch eine plötzliche Verschlimmerung folgte.

Ein Katholik kann nicht Nationalsozialist sein!

Nationalsozialistische Anfrage

Im „Hessenhauer“, Nationalsozialistisches Kampfbuch vom 2. Oktober (Nr. 40) war folgende Anfrage an das Bischöfliche Ordinariat in Mainz veröffentlicht:

„Offenbach, den 27. September 1930.

An das Bischöfliche Ordinariat Mainz.

Nach einem uns vorliegenden Bericht soll der Hochw. Herr Pfarrer Weber von Kirchhausen im Verlauf der Predigt, die er im Rahmen des festerlichen Hochamtes hielt und die sich lediglich gegen uns Nationalsozialisten richtete, gesagt haben, daß er auf seine Anfrage beim Bischof erklärt bekommen habe:

1. Jedem Katholiken ist es verboten, eingetragenes Mitglied der Hitlerpartei zu sein.
2. Jedem Mitglied der Hitlerpartei ist es nicht gestattet, in korporativer Zusammenfassung an Versammlungen oder sonstigen Veranstaltungen teilzunehmen.
3. Solange ein Katholik eingetragenes Mitglied der Hitlerpartei sei, könne er nicht zu den Sakramenten zugelassen werden.

Diese Behauptungen des Hochw. Herrn Pfarrers Weber sind so überaus merkwürdig, daß wir in aller Form anfragen müssen, ob der Bischof von Mainz tatsächlich das gesagt hat. Wegen der Dringlichkeit der Sache bitten wir um sofortigen Bescheid!

Mit deutschem Gruß!

gez.: Erich Berger.

Die bischöfliche Antwort

Bischöfliches Ordinariat Mainz, den 30. September 1930.

Betreffend: Stellungnahme zur Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei.

— Auf die Anfrage vom 27. September 1930.

Wir haben den Pfarrer von Kirchhausen auf seine Anfrage, welche Stellung er gegenüber der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei einzunehmen habe, die in Ihrem Bericht enthaltenen Anweisungen gegeben. Wir mußten diese Anweisungen geben, da das Programm der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei Sätze enthält, die sich mit katholischen Lehren und Grundsätzen nicht vereinigen lassen. Namentlich ist es der Paragr. 24 des Programms, den kein Katholik annehmen kann, ohne seinen Glauben in wichtigen Punkten zu verleugnen:

1. Paragr. 24 des Programms sagt in seinem ersten Teil: „Wir fordern die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden.“ — Wir fragen: Welche religiösen Bekenntnisse gefährden den Bestand des Staates? Es hat eine Zeit gegeben, wo man in Deutschland die katholische Religion für staatsgefährlich hielt; es ist die Zeit des Kulturkampfes, in der sogenannte nationale Kreise die katholische Kirche mit allen Mitteln zu unterdrücken suchten. Daß auch anerkannte Führer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei die katholische Kirche zu den staatsgefährlichen Bekenntnissen rechnen, beweist ein Wort von Gottfried Feder, M. d. R.: „Leute, auch wenn sie deutsch geboren werden, die sich aber bewußt zerstreuen gegen das deutsche Volk gegen den Staat wenden, ihre politischen Besehle vom Ausland empfangen und befolgen (damit sind offenbar die Katholiken gemeint), gehören nicht zur deutschen Volksgemeinschaft, sie können also auch nicht staatsbürgerliche Rechte ausüben, so wenig wie ein Jude, und manchen werden wir noch ausschließen haben von der Ehre des deutschen Staatsbürgerrechtes.“ (Das Programm der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und seine weltanschaulichen Grundgedanken, S. 82.)

2. Der Paragr. 24 sagt in seinem zweiten Teil: „Wir fordern die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht gegen das Nationalitäts- und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen.“ — Wir fragen: Was ist Nationalitäts- und Moralgefühl der germanischen Rasse? Wie verhält sich dieses germanische Nationalitäts- und Moralgefühl zur christlichen Moral? Das christliche Sittengesetz gründet sich auf die Nächstenliebe. Die nationalsozialistische Schriftsteller erkennen dieses Gebot nicht in dem von Christus gelehrt Sinn; sie predigen Überlegenheit der germanischen Rasse und Geringschätzung aller Fremdrassen (Siehe Programm Paragr. 4 ff.) Diese Geringschätzung, die bei vielen zu vollendetem Haß der fremden Rassen führt, ist unchristlich und unethisch. — Das christliche Sittengesetz ist ferner allgemein, es gilt für alle Zeiten und für alle Rassen. Es ist deshalb ein großer Irrtum, zu fordern, daß das christliche Bekenntnis dem Nationalitäts- und Moralgefühl der germanischen Rasse angepaßt werde. Uebrigens entscheidet in Sachen der Religion nicht das Gefühl, sondern Verstand und Will.

3. Der Paragr. 24 sagt in seinem dritten Teil: „Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden.“ — Wir fragen: Was ist hier unter positivem Christentum zu verstehen? Die Führer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei wollen einen deutschen Gott, ein deutsches Christentum und eine deutsche Kirche. Gottfried Feder sagt: „Gewiß wird bereit auch das deutsche Volk eine Form finden für seine Gottesbekenntnis, sein Gottesleben, wie es sein nordisches Blutstiel verlangt, gewiß wird erst dann die

Dreieinigkeit des Blutes, des Glaubens und des Staates vollkommen sein“ (a. a. O., S. 40). Was hier gefordert wird, ist nichts anderes, als eine deutsche Nationalkirche. Klarer wird dies ausgesprochen von Rudolf Jung, dem Mitbegründer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, Abgeordneter in Prag, der in seinem Buche „Der nationale Sozialismus“ folgendes ausführt: „Unser Streben lassen wir kurz unter dem Namen Volkskirche zusammenfassen. Wir denken dabei aber keineswegs an die Gründung einer neuen Kirche; noch weniger an den Ersatz des Christentums, etwa durch einen erneuerten Wodangsglauben. So groß und gewaltig dieser auch war und so sehr wir ihm in der Erinnerung nachhängen, hat er sich doch vor nahezu einem Jahrtausend auch im Norden, seiner letzten Zufluchtsstätte, überlebt und ist dort zum Götterdienst herabgesunken... Wenn wir von einer deutschen Volkskirche reden, so denken wir dabei an eine Verschmelzung der beiden in deutschen Landen ausgebreiteten Kirchen. Sie müßte im Wesagen vom römischen Zentralkultus dem internationalen Geist und dem alten Testament diesen wesentlichen jüdischen Dingen bestehen und das Wert deutscher Priester sein, die ihr Volk



Tragische Bilder aus Beaubais

Die englische Untersuchungskommission an der Stätte der furchtbaren Katastrophe. Von links nach rechts: Major Neville, General Salmon von den britischen Luftstreitkräften und General Bares.

Der Trauerzug mit den Opfern der Luftschiffkatastrophe bewegt sich langsam zum Rathaus von Beaubais, wo die über und über mit Blumen überschütteten Särge bis zu ihrer Ueberführung nach Calais noch einmal aufgebahrt wurden.

Ein Drakelspruch Mussolinis

Von unserem besonderen italienischen Mitarbeiter.

Zum erstenmal trat in Rom unter dem Vorzeichen der syndikalistischen Organisation, gerade zur Zeit, wenn man will — der Reichsminister Dr. Brüning, umso prächtiger, je tüchtiger die Dinge sind, mit denen man sich befaßt will. Für die Stellungen dieser neuen Körperlichkeit ist der Sitzungsraum im Palazzo Venezia hergerichtet worden, der selbst in Rom seinesgleichen sucht. Die Diskussionen zu Beginn und Schluss gehören zum Inventar, es würde nur Aufsehen erregen, wenn sie einmal fehlten.

Auf der Tagesordnung steht u. a. die Revision der syndikalistischen Organisation. Mussolini dämpfte gleich die Neugier: es handle sich um eine Revision, aber nicht um eine grundsätzliche, sondern um eine vervollständigende. Trotzdem sind wir auf zwei Dinge gespannt: wie danach denn nun endlich das Gesicht der syndikalistischen Organisation sein wird, und wie sie schließlich funktioniert. Noch ist man sich nämlich selbst in Italien noch nicht recht im Klaren darüber. Umso bestimmter waren dagegen die Erklärungen Mussolinis.

„Die syndikalistische-korporative Organisation — das kann nie genug wiederholt werden — bildet den Grundstein des faschistischen Staates. Sie ist jene Schöpfung, die unserer Revolution die „Originalität“ verleiht. Diese Organisation, durch die das Hundert- und tausendjährige Problem der Beziehungen zwischen den Klassen, das gerade jetzt im Zeitalter der kapitalistischen Zivilisation seine Zuspitzung erfahren hat, angefaßt und einer Lösung zugeführt wurde, ist untrennbar vom faschistischen Regime, weil gerade es es charakterisiert und von anderen reinlich scheidet. Der faschistische Staat ist korporativ oder er ist nicht mehr faschistisch.“

Die Organisation, das heißt die wirtschaftliche Organisation der Nation hat die schweren Proben dieses Jahrzehnts überstanden. Die hat jemand versprochen, daß das korporative Regime allen Italienern unmittelbar Überfluß und Reichtum gebracht hätte. Die syndikalistische-korporative Organisation wurde im Hinblick auf die höchsten Interessen der Nation und erst in zweiter Linie für das Wohlergehen der einzelnen Staatsbürger, die sie bilden, geschaffen.“

Im Geiste stellt man sich einen Augenblick vor, daß unser deutsches Vaterland auf Jahre hinaus in solche Experimente gestürzt und mit solchen Reben beglückt und verdröhrt werden könnte. Ja, wenn man nur die Wähler Hitlers hier an Ort und Stelle unbeteiligt ihre Beobachtungen machen lassen könnte! Aber so

haben und von seinem Geist durchdrungen sind.“ (S. 105 ff.)

Durch diese Auffassung von Religion gerät die Nationalsozialisten in eine feindliche Stellung zur katholischen Kirche, weshalb auch von nationalsozialistischen Rednern in Volksversammlungen wiederholt der Gedanke ausgesprochen wurde: „Unser Kampf gilt Juda und Rom.“ Wohl hat Hitler in seinem Buch „Mein Kampf“ einige anerkennende Worte über die christliche Religion und die katholischen Einrichtungen geschrieben. Aber das täuscht uns nicht darüber hinweg, daß die Kulturpolitik des Nationalismus mit dem katholischen Christentum in Widerspruch steht.

Vorstehende Ausführungen geben Antwort auf die Frage: Kann ein Katholik eingetragenes Mitglied der Hitlerpartei sein? — Kann ein katholischer Pfarrer getauft, daß Mitglieder dieser Partei korporativ an kirchlichen Versammlungen und sonstigen Veranstaltungen teilnehmen? — Kann ein Katholik, der sich zu den Grundsätzen dieser Partei bekennt, zu den heiligen Sakramenten zugelassen werden? Wir müssen dies verneinen.

An die Geschäftsstelle der Gauleitung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (Abteilung Presse) gez. Dr. Mayer, Offenbach a. M., Friedrichsring 30.

weise, auch diese Probe zu überstehen, wie die anderen, die nicht weniger sicher waren...“

Das dozieren Mussolini vor — den berufenen Vertretern des Wirtschaftslebens, erfahrenen Menschen aller Berufe, namentlich des Handels, der Industrie, des Gewerbes, vor Ministern und sachkundigen Beamten!

Wahrhaftig — das fehlte uns gerade noch, und sicher wäre Hitler der rechte Mann, um diese Lücke auszufüllen. Mussolini hat den Wirtschaftsführern versprochen, daß er ihnen relativ viel freie Hand lassen wolle bei ihren Beratungen. Das ist vielleicht der einzige Lichtblick für Italien. Aber auch dazu bedarf es keines Mussolinis.

Sinem Professor gefällt die Verfassung nicht

Er soll verurteilt sein!

Selbst Hochschullehrer können mit den Gesetzen in Konflikt kommen, die sie täglich ihren Schülern vortragen. So konnte ein Dozent, trotzdem die Zuhörer durch Scharen ihr Mißfallen zum Ausdruck brachten, es nicht unterlassen, in seinen rechtsgeschichtlichen Vorlesungen fortgesetzt auf die gegenwärtige Staatsform und die Reichsflagge zu schimpfen und über Minister des Reiches und Preußens herzufallen. In dem gegen ihn eingeleiteten Disziplinarverfahren glaubte er sich auf die Artikel 142 der Reichsverfassung gewährtete Freiheit der Wissenschaft und ihrer Lehren berufen zu können. Jedoch mit diesem Einwand konnte er nicht weit kommen, da das Gericht „unter Lehre der Wissenschaft“ nur Darlegungen verstand, die eine nach Form und Inhalt sachliche Wiedergabe der Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung darstellen. Zur Belehrung konnte dem Hochschullehrer mit auf den Weg gegeben werden, daß der Form und den Umständen nach gebührende Beschränkungen und Verunglimpfungen keine wissenschaftliche Lehren sind.

Es ist traurig, daß ein Hochschullehrer sich soweit vergibt, in seinen Vorlesungen auf die Empfindungen Andersdenkender beim Unterricht seine Rücksicht zu nehmen und seine Stellung dazu mißbraucht, die jungen Zuhörer gegen den Staat und gegen die Verfassung zu erziehen. Was würde wohl mit einem solchen Manne unter den gleichen Umständen in der Monarchie passiert sein? RWA.

Aus der katholischen Welt

Einberufung eines Provinzial-Konzils

Mit. Madrid, 9. Okt. Für den 12. Oktober hat der Kardinal-Primas Erzbischof von Toledo ein Provinzial-Konzil einberufen; es ist dies das erste Mal seit dem Jahre 1882. Wie verlautet, wird auch der König an dem Konzil teilnehmen.

Das Fahrtenprogramm des Zeppelin.

Friedrichshafen, 8. Okt. Der Luftschiffbau Zeppelin gab gestern folgendes neue Fahrtenprogramm heraus:

12. und 13. Okt. Fahrt in die Schweiz mit Zwischenlandungen in Bern und Basel. 14. Okt.: Schweizerfahrt. 16. Oktober: Schweizerfahrt. 17. Oktober: Charterfahrt nach der Schweiz. 18. Oktober: Fahrt nach Holland, auf der Rückreise wird in Mannheim eine Zwischenlandung vorgenommen. 21. Oktober: Fahrt nach der Schweiz. 25. und 28. Oktober: Schweizerfahrten. 2. November: Fahrt nach Chemnitz und 9. November: Fahrt nach Karlsruhe.

Englands Machtkampf in Indien

Mit. Bombay, 8. Okt. Schon wieder einmal sind der Präsident und die Mitglieder des sogenannten Kriegsrates des Freiwilligenkongresses verhaftet und ins Gefängnis abtransportiert worden. Die Ursache der Festnahme ist die verbotswidrige Veröffentlichung einer Mitteilung in dem Publikationsorgan der Kongressfreiwilligen. Unter den Verhafteten befindet sich auch der 19jährige Verleger des Blattes. Der Präsident und vier Mitglieder wurden zu vier Monaten schweren Gefängnis, der Verleger und drei andere Mitglieder zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Es ist dies bereits der neunte Kriegsrat des Bombayer Kongresses, der seit Beginn der Freiheitsbewegung ins Gefängnis befördert wurde.

Gründung neuer türkischer Parteien.

Mit. Konstantinopel, 8. Okt. Die Gründung der liberal-republikanischen Partei unter Führung von Fetih Bey hat andere politische Kreise veranlaßt, ihrerseits neue Parteien zu bilden, die alle im Gegensatz zu der jetzigen Regierung stehen. Wie aus Adrianopel gemeldet wird, wurde dort unter der Benennung „Agrar-republikanische Partei“ ein neues Parteigebilde aufgetan. Aus Adana kommt außerdem die Meldung, daß ein türkischer Journalist, namens Abdul Kadir eine neue Oppositionspartei ins Leben gerufen hat unter dem Namen „Republikanische Volkspartei“.

Summern im Schwarzen Meer.

Mit. Odessa, 7. Okt. In der Balaklawer Bucht im Schwarzen Meer wurde ein Sommer von ganz außergewöhnlicher Größe gefangen. Der Sommer wurde der biologischen Station der Akademie der Wissenschaften übergeben. Die Tatsache dieses Fanges ist deswegen interessant, weil damit eine Wanderung von Summern aus dem Mitteländischen ins Schwarze Meer festgestellt ist.

Zweimal an einem Tage das „Große Los“ gewonnen

Ein sensationeller Glücksfall in Poitiers. — Wie ein Kaufmann zwei Große Lose gewann. — Neidische Launen der Glücksgöttin.

Die alte französische Stadt Poitiers, die Hauptstadt des Departements Vienne, hatte vor einigen Tagen einen sensationellen Glücksfall zu verzeichnen, wie er bisher einzigartig dasteht. Die Launen der Glücksgöttin sind seltsamerweise höchst eigenartig, denn in den meisten Fällen kommt das Glück zu spät, wie erst jüngst bei einem Kölner Kaufmann, der einen großen Lotteriegewinn erhielt, nachdem seine Frau sich kurz vorher aus Mangel an Lebensmitteln hatte, oder es trifft die falsche Stelle, reiche Leute, die den Wert eines derartigen Glücksfalles nicht richtig zu schätzen wissen. In den seltensten Fällen aber kommt das Glück dann, wenn man es braucht, zu dem, der es dringend nötig hat.

Für den Kaufmann Bartholome Richard in Poitiers war der 26. September dieses Jahres ein Tag, der ihm wie ein Traum erschien. Richard hatte bisher einen kleinen Laden in einer der engen und windigen Straßen von Poitiers, die viele hundert Jahre alt sind und aus alten verwitterten Häusern bestehen. Hier ist nicht der Reichtum zuhause, denn die Leute, die in diesem uralten Teile der Stadt leben, sind kleine Geschäftsleute oder Arbeiter, die in den kleinen Bäckereien und Tuchfabriken von Poitiers tätig sind. Bei ihnen ist nicht viel zu verdienen. Richard konnte froh sein, wenn er mit seinem kleinen Handel durch Verkauf von Kolonialwaren und billigen Wein seinen geringen Tagesbedarf verdiente. Seine echt französische Sehnacht, sich mit 50 Jahren zur Ruhe setzen zu können und von seinen Renten zu leben, wurde durch den Krieg und die nachfolgende Inflation vereitelt, denn sein Vermögen in Höhe von 330.000 Francs, das er sich in jahrzehntelanger Arbeit und Entbehrungen gespart hatte, war durch die Entwertung des Geldes auf ungefähr den 6. Teil des Goldwertes gemindert worden. Er besaß trotz aller Einschränkungen, die er sich in den letzten Jahren auferlegte, und trotz aller Sparmaßnahmen nur 40.000 Papierfrancs, von denen Binsen er aber nicht leben kann.

Nun kam, wie er erzählte, eine Art Galgenhumor über ihn, da ihm sein mühsam gespartes Geld unter den Händen geronnen war und er wurde insofern verschwenderisch, als er sich zwei Lose von zwei verschiedenen französischen Lotterien kaufte. Vor wenigen Tagen fanden die Ziehungen in beiden Lotterien statt. Wegen Mittags erschien der Verkäufer des einen Loses in seinem Laden, strahlend vor Zufriedenheit und fragte ihn: „Sagen Sie, lieber Freund, was werden Sie mit dem vielen Geld anfangen?“ Herr Richard glaubte, daß er zum Narren gehalten werde und erklärte unwillig, daß er kein Geld und auch keine Zeit zur Unterhaltung habe, woraufhin ihm der Kolporteur ein Telegramm vorwies, demzufolge er jetzt über eine recht stattliche Summe verfüge. Darin stand nämlich, daß seine Nummer mit dem großen Lose gezogen sei und die Kleinloszahl von 250.000 Goldfrancs gewonnen habe. Richard glaubte auf dem Gipfelpunkt d. Glücks angelangt zu sein. Er hatte sich aber getäuscht.

Kurze Zeit später kam ein anderer Mann und erzählte ihm, daß er das Große Los gewonnen habe. Richard schenkte ihm ein Glas Wein ein und erklärte ihm, daß er das schon wisse. Er wußte es aber noch nicht, denn es handelte sich um ein anderes Los, auf dessen Nummer gleichfalls das „Große Los“ gefallen war und zwar am Tage vorher. Die Nachricht war erst am nächsten Tag nach Poitiers gelangt.

In der ganzen Geschichte der Lotterie ist ein einziger Fall bekannt, daß ein Mann, ein schlesischer Kaufmann, in seinem Leben zweimal das „Große Los“ gewonnen hat, aber im Abstand von mehreren Jahren. Daß ein Mensch auf zwei Lose an einem Tage zweimal die Nachricht vom Gewinn der großen Lose bekommt, gehört zu den Unwahrscheinlichkeiten, die nur das Leben mit seinen launischen Zufällen schafft und die im Film oder Roman als unmöglich bezeichnet werden würden. Die Möglichkeit, einen derartigen Glückszufall zu erlangen, ist mindestens 1:1.000.000. Schon daraus kann man erkennen, wie sensationell dieser einzigartige Doppelerfolg ist. Aber auch die Möglichkeit, einmal ein großes Los zu gewinnen ist nicht viel geringer und trotzdem wird es jedes Jahr von einem Menschen gewonnen, weil unter den vielen Spielern einer die berechnete Nummer haben muß. Richard war eben ein doppelter Glückspilz und hat nun jetzt fast eine halbe Million Goldfrancs in seinem Besitz.

Schrecklicher Tod einer Kinderschar

Mit. Budapest, 9. Okt. Sechs am Ufer eines Baches in der Gemeinde Jumbohlava bei Sillein spielende Kinder kamen, wie aus Preßburg gemeldet wird, durch einen schweren Unglücksfall ums Leben. Während die Kinder sich auf dem Ufer herumtummelten, löste sich plötzlich ein großes Stück Erdbach und rutschte in den Bach, wobei alle sechs Kinder mitgerissen wurden. Zwei Knaben und zwei Mädchen stiegen in das fließende Wasser und wurden von diesem gerammt. Zwei weitere Knaben ertranken. Die Mutter eines der verunglückten Kinder, die sich in der Verzweiflung im Bache ertränken wollte, konnte im letzten Augenblick noch gerettet werden.

Erfrühl und Umgebung

Brühl, 9. Okt. 1930.

„Gästliche Hof. Heute abend findet im Josephshaus die wichtige Generalprobe statt. Anfang für Sopran und Alt 8 Uhr, für Tenor und Bass 8.15 Uhr.“

III. Der Ausschuss für die St. Martinsfeier schreibt uns: Seit einigen Tagen wandert der Sammler des Martins-Ausschusses von Haus zu Haus, um Geldspenden zur Ermöglichung der diesjährigen Martinsfeier zu erbitten. Wohl Jeder, der dieses Kinderfest in den letzten Jahren in Brühl beobachtet konnte, weiß, welche Freude die Kinder außer Nikolaus- und Weihnachtsfest gerade an diesem Tage haben. Wenn sie ihre Tadeln stolz durch die Straßen tragen und dabei das Lichtermeer der vielen anderen Tadeln — in den letzten Jahren rund 1800 — bewundern können, strahlen die Augen und voll Begeisterung singen sie die schönen Martinslieder. Wir wollen den Kindern auch diesmal diese begehrte Freude nicht veragen, der Ernst des Lebens tritt früh genug an sie heran. Und an die Kinder, die von ihren Eltern keine Tadeln erhalten können, wollen wir vor allem denken, sie sollen auch einmal einige frohe Stunden erleben können und wie bisher den üblichen Martinswed erhalten. Wir bitten daher herzlich, unseren Sammler nach dem Vorzeigen der Liste nicht abzuweisen. Sehr bedauerlich ist es, wenn auch heute noch Zuschüsse verweigert werden mit der Begründung, daß die Gaben nicht reiflich für die Kinder, sondern auch für den Ausschuss verwandt würden. Wer solche Zweifel hegt, kann bei uns in die Abrechnungen der früheren Jahre, die stets von Vertrauenspersonen geprüft wurden, Einsicht nehmen, um sich von seinem Irrtum zu überzeugen und dann, um seinen Fehler gutzumachen — vielleicht doch noch etwas zu spenden. Leider gibt es heute nur zu viele Menschen, die es nicht verstehen können, daß man aus Idealismus für eine Sache etwas opfert, ohne darnach zu fragen, ob man auch einen Nutzen davon hat!

„Hermann Vöns-Abend“ im Eifelverein. Gelegentlich der Monatsversammlung am Freitagabend 8 Uhr im Ratskeller (oben) wird cand. theol. Ulrich Funke über das Leben und Lebenswerk des Heilbedichters und Naturfreundes Hermann Vöns sprechen. Ist auch Hermann Vöns längst kein Unbekannter mehr, so wird aus der reichen Fülle seines dichterschen Schaffens immer wieder etwas Neues oder doch gerne zum zweiten Male Gehörtes geboten werden können, zumal am Freitagabend Rezitationen und Lieder zur Kunde des Vortrags ergänzen. Ein volles Haus dürfte dem Redner gesichert sein.

„Vauernregeln im Oktober. Der Landmann wünscht sich einen nicht zu trockenen Oktober. Er sagt: Nichts kann mehr vor Raupen schaden, als wenn der Oktober erscheint mit Nässe. — Oktober verregnet verspricht ein Jahr voll Segen. — Hat der Oktober viel Regen gebracht, so hat er gut die Acker bedacht. Weiter heißt es: Oktober und März gleichen sich allwärts. — Nordlichtschein bringt Kälte ein. — Warmer Oktober belohnt fürwahr ein sehr frohliches Neujahr. — Oktober raub, Januar flau. — Auf Sankt Gallentag muß jeder Apfel in den Sad. — Wenn's im Oktober feiert und schnell, so bringt der Januar milde Zeit. — Dorn im Oktober ist fürwahr noch besser als solcher im Februar. — Fällt das Laub vor Weibtag, so ist das nächste ein fruchtbarer Jahr. — Sankt Gallen läßt den Schnee fallen. — Ist Sankt Gallen naß, ist's für den Wein kein Späß. — Menat der Oktober steht in den Winter, so ist dann dieser um so gelinder. — Fängt der Winter früh an zu toben, wird keiner ihn im Januar loben. — Führt, Sankt Gallus, auf jeden Fall deine Weibtag in den Stall. — Wenn Judas vorbei, kommt der Winter herbei. — Wenn im Moor viel Ferkel' sich'n, bleibt das Wetter lange schön. — Oktober hell bringt Winter schnell. — Mancherlei Anzeichen finden sich im Tier- und Pflanzenreich, so: Gibt das Laub an den Bäumen fest, sich strenger Winter erwarten läßt. — Wandert die Feldmaus nach dem Haus, bleibt der Frost nicht lange aus. — Fette Vögel bedeuten: es kommen eiskalte Zeiten! — Trägt's Säcken lang sein Sommerkleid, so ist der Winter auch noch weit.

(I) Vorteilhafte Obstaufbewahrung. Die Obst-ernte ist in diesem Jahre in vielen Teilen Deutschlands so spärlich ausgefallen, daß es von höchster Wichtigkeit ist, das Wenige was da ist, nach Möglichkeit durch sachgemäße Aufbewahrung vor dem Verderben zu schützen. Welche Sorten sich besonders eignen, weiß der Obstzüchter selbst am besten, jedoch

werden in der Art der Aufbewahrung noch vielfach große Fehler gemacht. Wichtig ist vor allem die sorgfältige Auswahl der einzelnen Früchte, denn die Arbeit der Frischhaltung lohnt sich nur bei einwandfreier Ware. Man lagere das sorgfältig verlesene Obst zunächst 3-5 Wochen an trockenem Ort ausgebreitet. Hat es genügend ausgedünstet, so geht man an die eigentliche Aufbewahrung. Es wird vielfach empfohlen, jede Frucht einzeln in Zeitungspapier zu wickeln, jedoch ist das eine umständliche Arbeit, auch nimmt das Obst leicht einen Petroleumgeschmack (von der Druckerischwärze) an. Einfacher und hygienischer ist die Lagerung in Torfmüll, einem Material, das in Deutschland leicht zu beschaffen und billig ist und durch seine säurewiderige Wirkung auch auf längere Zeit das Obst vor Verderben schützt. Die Technik ist denkbar einfach. Man bedeckt den Boden einer geräumigen Kiste mit weichem Moostorf, der keine erdigen Bestandteile enthalten darf und legt die einzelnen Früchte so hinein, daß sie sich nicht berühren. In die Zwischenräume Torfmüll, womit man die ganze Lage ca. 3 cm hoch bedeckt. Darauf wieder eine Lage Obst und so weiter, bis die Kiste voll ist. Wichtig ist, das der Torfmüll von guter Beschaffenheit und weich ist, damit keine Druckbeschädigungen vorkommen können. Diesen Anforderungen entspricht der auch in kleineren Quantitäten erhältliche Moostorf. Sollte wirklich eine Frucht nachträglich faulen, so bietet die hervorragende aufsaugende und säurewiderige Wirkung dieses Materials die Gewähr, daß keine andere Frucht angefaulen wird. Eine Wasserabgabe nach außen und damit das Schrumpfen des Obstes wird verhindert, ebenso schützt die wolleige Moostorfmüllschicht vor dem Erfrieren, sodaß die Raumtemperatur, die übrigens nie über 6 Grad steigen soll, ruhig auch einige Grad vorübergehend unter Null betragen darf. Die überraschend lange Haltbarkeit, das herrliche Aussehen und der absolut frische Geschmack so gelagerter Früchte entzückt den Obstfreund weit aus für die geringe Mühe und Kosten.

Die „Vereinigung der Opernfreunde“

die auch in unserem Verbreitungsgebiet Ortsgruppen unterhält, ruft ihre Mitglieder für Sonntag, den 26. 10., zur ersten Fremdenvorstellung der neuen Spielzeit in der Kölner Oper auf. Zur Aufzählung gelangt die Oper „Alba“ von Verdi. Beginn der Vorstellung 15.45, Ende 18.45 Uhr. Der Kartenverkauf findet vom 6. 10. bis 23. 10. in den verschiedenen Ortsgruppen-Geschäftsstellen statt und zwar innerhalb unseres Verbreitungsgebietes an folgenden Stellen: Buchhandlung Karl Breitbach, Brühl, Markt 9. Die Opernfreunde werden es gewiß nach der langen Sommerpause begrüßen, bald wieder ihr Bedürfnis nach guter Opernmusik und nach gutem Opernprogramm befriedigen zu können. — Wer wußte es, wie sehr Veranstaltungen noch näher zurück.

Kunst und Wissenschaft

Kölner Schauspielhaus

Helmuth Wund, der seit elf Jahren dem hiesigen Schauspielhaus in erster Stellung angehört, hat seinen Vertrag mit der Intendanz auf gütliche Wege gelöst und verläßt Köln bereits mit Ablauf dieses Monats.

Westdeutschland

Hochwasser?

Die Folgen der starken Regengüsse.

Mit. Koblenz, 8. Okt. Die anhaltenden starken Regengüsse der letzten Tage haben erhebliches Steigen des Rheins und seiner Nebenflüsse herbeigeführt. Die Mosel, die bereits am Montagabend auf drei Meter gestiegen war, stieg in der folgenden Nacht bis auf annähernd 4 Meter und erreichte bereits in den folgenden Nachmittagsstunden bei Trier eine Höhe von über 4,30 Meter. Durch die plötzlich hereinbrechenden Wasser sind stellenweise die Uferböden überschwemmt und verschiedene Ortschaften haben den Güterverkehr bereits einstellen müssen, wie überhaupt die gesamte Schifffahrt auf der Mosel still liegt. Die Insel Buranien bei Trier ist völlig überflutet. Der Schiffsverkehr auf der Saar ist gleichfalls eingestellt worden, obwohl hier das Wasser zurückgegangen ist. Auf Grund der letzten Meldungen über das Hochwasser der Elbe und die Regengüsse in den Vogesen darf angenommen werden, daß das Hochwasser seinen Höhepunkt überschritten hat und ein weiteres Anstei-



Schwiegervater König Emanuel und Schwiegersohn König Boris

König Viktor Emanuel III. von Italien im Gespräch mit seinem künftigen Schwiegersohn König Boris III. von Bulgarien, der im November die junge Prinzessin Giovanna heimführen wird.

gen nicht mehr zu befürchten ist. Durch die riesigen Regengüsse wurde der Signalbetrieb auf dem Hauptbahnhof von Saarbrücken gestern abend vorübergehend lahmgelegt. Leider hat das Hochwasser der Saar bereits ein Menschenleben gefordert. In dem am schwersten betroffenen Orte Groß-Bittersdorf, wo Stallungen und Keller überflutet und die Straßen mit Urat bedeckt sind, wurde ein Bewohner beim Ausschalten des Lichtes vom Strom getroffen und verlor in den Fluten. Der Mann ertrank.

Mit. Köln, 8. Okt. Da die starken Regengüsse über dem Rheinland keine Einschränkung erfahren, ist auch hier eine Hochwassergefahr in die Nähe gerückt, wenn auch nicht unmittelbar, da man erst bei einem Pegelstand von 5 Meter von einer direkten Gefahr des Uebertritts des Stromes über die Ufer sprechen kann. Heute mittag betrug der Pegelstand in Köln 3,75 Meter. Eine Hochwassergefahr kommt auch dann erst in Frage, wenn sich die durch die anhaltenden Regengüsse über dem Schwarzwald und dem Oberrhein niedergehenden Wassermassen flauen, etwa durch weiteres Ansteigen der Mosel und der übrigen Nebenflüsse und den dadurch hervorgerufenen starken Wasserabfluß. Bei Worms ist der Rhein um 50 Zentimeter angewachsen. Auch der Main ist in seinem Oberlauf stark gestiegen.

Abermals zwei Falschmünzer festgenommen.

Mit. Köln: Nachdem bereits am vergangenen Sonntag, wie schon gemeldet, in dem Kölner Vorort Rast eine viertöpfige Falschmünzerbande festgenommen werden konnte, ist es der hiesigen Kriminalpolizei gestern abermals gelungen, 2 Falschmünzer festzunehmen. Es handelt sich um einen 25-jährigen Kupferfälscher und einen 36 Jahre alten Former; sie hatten versucht, falsche Fünfmarsstücke herzustellen. Jedoch kam es nicht zu ihrer Verurteilung, da die Fälschate zu schlecht waren. Die Täter hatten alles versucht, den Silberglanz auf die Stücke zu bekommen und selbst bei Fünftausend um Angabe des Glatzverfahrens gebeten, was diese aber selbstverständlich ablehnten. Beide Täter sind gefänglich und dem Richter vorgeführt worden.

„Ungetreuer Postausbehalter“ festgenommen

Mit. Oberhausen: Seit Anfang Mai dieses Jahres mehrten sich im hiesigen Postbezirk und in den benachbarten Postdirektionen die Meldungen über in Verlust geratene Sach- und Wertsendungen in auffälliger Weise, ohne daß es zunächst gelang, den Täter zu ermitteln. Einem Beamten der Postüberwachungsstelle gelang es jetzt, in einem fahrenden Zuge zwischen Mülheim und Oberhausen stammenden 21-jährigen Postausbehalter zu ertappen, als er gerade plombierte Postfächer öffnete, daraus Wert- und Einschreibebriefe öffnete. Der bereits 3½ Jahre im Bahnpostdienst beschäftigte Mann wurde festgenommen. Bei der Durchsicherung der Wohnung wurde ein ganzes Warenlager von Gegenständen und Geldscheinen in holländischer und amerikanischer Währung vorgefunden, die aus Postüberwachungs stammten. Die Mutter wurde wegen Verdachts des Fehlers ebenfalls verhaftet.

Gebr.
Zingsheim

Uhlstr. 21.



Erstes und Ältestes

Möbelhaus

Das Haus
der guten Qualitäten

Eigene Fabrikation

Volk und Wehr

Der Ausgang des Leipziger Hochverratsprozesses gegen die Ulmer Reichswehroffiziere konnte ja an sich nicht zweifelhaft sein. Der Tatbestand der Vorbereitung zum Hochverrat war gegeben. Es läßt sich mit dem Soldatenrecht nie und nimmer vereinbaren, daß Offiziere sich zumammentun, um einen nach ihrer Auffassung ihnen nicht zugehörigen militärischen Befehl nicht auszuführen. Es ist des ferneren eine Unmöglichkeit, daß ein Offizier erklärt, er müsse erst wissen, auf wen er schießt. Wenn er also für sich in Anspruch nimmt, den Befehl eines Vorgesetzten nicht nur zu kritisieren, sondern darüber hinaus auch noch zu ignorieren, so würde es zu einer völligen Auflösung der Disziplin führen, wenn irgendein Offizier die Ausführung eines Befehls davon abhängig macht, wer ihn erteilt hat.

So mußte das Leipziger Urteil ausfallen, wie es ausfiel: Der Tatbestand der Vorbereitung zum Hochverrat war gegeben.

Der Eid eines Soldaten ist das Höchste, was ein Wehrmachtangehöriger dem Staat und dem Volk zu geben hat. Wenn einem Offizier der gegenwärtige Staat nicht paßt; ja warum läßt er sich dann von ihm befehlen? Ein Regimentskommandeur hat vor Gericht erklärt, daß er seinen Offizieren gesagt habe: Wenn Sie politisch treiben wollen, dann können Sie nicht mehr im Heere bleiben. Das liegt in derselben Linie dessen, was der nunmehr von der Chefstellung der Heeresleitung zurücktretende Generaloberst Heide bei der Befähigung der Infanterieschule in Dresden den Offizieren gesagt hat: „Bitte, meine Herren, wenn es nicht paßt, dem steht die Tür ganz weit offen.“

Wehr und Volk gehören zusammen. Nie und nimmer darf das Heer zum Instrument einer politischen Partei oder zu einer parteipolitischen Bewegung gemacht werden. Die Reichswehr zumal gehört dem ganzen Volke. Sie ist ein Instrument des Staates, und es geht nicht an, daß dieser Staat durch Verschönerungen dieser oder jener Gruppen, denen es „nicht paßt“, in Gefahr gebracht wird. Es gibt nur eine Richtlinie für die Reichswehr, das ist die Pflichtaufassung, wie sie der erste Soldat unseres Volkes, der Reichspräsident selbst, nicht nur in seinen Wehrdienstverordnungen niederlegt, sondern wie er sie selbst praktisch dem Staat und Volke gegenüber, dem er sich zur Treue verpflichtet hat, läßt.

Nun dürfen aber ganz gewiß nicht die weniger erfreulichen Vorgänge, die durch das Leipziger Hochverratsverfahren bekannt geworden sind, etwa zu der Auffassung führen, als wäre es um den inneren Bestand und das Verhältnis der Reichswehr schlecht oder gar gefährdend bestellt. Nichts wäre schlimmer, als eine Verallgemeinerung von einzelnen Vorgängen. Andererseits freilich zeigt sich auch die gebietende Notwendigkeit, die Wehrmachtangehörigen aller Grade mit den Pflichten der Gesamtheit des Volkes überhaupt und dem Staat gegenüber vertraut zu machen und auf die Pflichten dieser Pflichten hinzuweisen. Das demokratische Staatswesen will niemanden in Gewissensnot bringen, und jeder hat die Freiheit seiner Entschlüsse, auch der Wehrmachtangehörige, auch der Offizier. Aber er muß dann eben ehrlich sein und muß, wenn er glaubt, diesem Staat nicht dienen zu können, das bekennen. Nie und nimmer ist es gerade für den Staat und für das Volk, die sich in enger Verbundenheit auf der Grundlage des unbedingten Vertrauens mit der Wehrmacht verknüpfen fühlen müssen, tragbar oder erträglich, daß eine Sonderpolitik oder gar Sonderaktionen bestimmter Kreise, die sich letzten Endes gegen das eigene Volk richten müssen, plattgerissen.

Das Wirtschaftsgeld!

Es ist eine heikle Frage, wenn man auf das Wirtschaftsgeld zu sprechen kommt. Denn, seien wir einmal ehrlich, die Frage des Wirtschaftsgeldes ist in vielen Familien der Ausgangspunkt für Meinungsverschiedenheiten und Differenzen. Es ist leider nicht immer so, daß das Wirtschaftsgeld nach Einkommen und Lebensverhältnis bemessen wird. Man sollte meinen, diese Frage richtet sich selbständig und individuell nach dem verfügbaren Wochen- oder Monatskapital. Leider kommt es vor, daß der Mann Passionen hat, die auf Kosten des Wirtschaftsgeldes gehen, wie es auch nicht selten ist, daß manche Frauen mit ihrem Gelde nicht haushalten verstehen. Aber das sind schließlich Dinge, die schon immer und zu allen Zeiten vorgekommen sind. Die Wirtschaftsgeldfrage erscheint aber heute noch in einem anderen Licht. Nämlich da, wo die Männer erwerbslos sind, oder nicht die Möglichkeit haben der Hausfrau das Wirtschaftsgeld wesentlich oder monatlich zuzuteilen. Es ist unter diesen Umständen für die Frau nicht immer leicht zu wirtschaften. Sie erhält ihr Geld vielleicht breit- und fünf-Markweise und wendet dagegen ein, daß sie dabei viel schlechter fährt, weil man alles, was für den Lebensunterhalt notwendig ist, in kleinen Quantitäten kaufen und dementsprechend höher bezahlen muß. Aber es gibt auch umgekehrte Fälle. Viele Männer, die wirklich in der Lage sind, das Wirtschaftsgeld auf ein Brett zu zahlen, machen die Beobachtung, daß zwar in den ersten Tagen die Naturalien in Hülle und Fülle vorhanden sind, daß gut gegessen und getrunken wird und es mit den sonstigen Gegenständen des täglichen Bedarfs



Bom Reit- und Springturnier in Berlin.

Von links nach rechts: Vörke (auf Alberich), Wätjen (auf Manich), Major Bärner (auf Caracalla), Staud (auf Draufgänger).

denen anlässlich des Reit- und Springturniers in Berlin durch den Reichsverband das Goldene Reiterabzeichen für die Olympiade-Dressuraufgabe verliehen wurde.

Politische Streiflichter

Nationalsozialistischer „Sozialismus“

It. Von dem „Sozialismus“ der Nationalsozialisten hört man seit den Reichstagswahlen nicht mehr sehr viel. Den industriellen Geldgebern der Nationalsozialisten ist die übertriebene Betonung der „sozialistischen“ Tendenz mittlerweile fast auf die Nerven gefallen, und nun möchten sie gerne wissen, was denn die Nationalsozialisten unter Sozialismus verstehen.

So kommt es, daß man in nationalsozialistischen Zeitungen jetzt mit steigender Betonung die freilich für viele Hitlerjünger verblüffende Auffassung vertreten hört, daß die Nationalsozialisten gar keine Feinde des Kapitalismus seien. Im Gegenteil: in einem vor einiger Zeit an die deutschen Großindustriellen und Großkapitalisten gerichteten Werbeschriften, mit welchem finanziellen Unterstützung der Hitlerbewegung erbeten wurde, hieß es ausdrücklich, daß die Nationalsozialistische Arbeiterpartei Schützerin des privaten Eigentums sei und es wurde hinzugefügt, daß „für eine gute Verwendung der Gelder“ die „Ehrlichkeit unserer Bewegung volle Gewähr“ bieten dürfte.

Daß der nationale „Sozialismus“ nur Mittel zum Zweck ist, hat man ja freilich schon längst gemerkt. Darum konnten auch unmittelbar nach den Wahlen typische Arbeitgeberzeitschriften ironisch aussprechen, daß die Nationalsozialisten, wenn sie erst einmal am Ruder wären, nicht nur innen- und außenpolitisch, sondern auch wirtschaftspolitisch viele Pföde zurückstehen würden.

Was aber sagen die anderen, die Tausend und Abertausende von Mitläufern, die von dem „Sozialismus“ der Nationalsozialisten alles Heil für sich selbst und ihre sorgenlose Existenz erwarten? Sie haben sich auch schon kräftig gewehrt, sodaß der „Börsliche Beobachter“ jetzt wieder einmal den Stil umdrehen muß und sich stark sozialistisch, direkt bolschewistisch gibt, was aber nicht hindern wird, in vertraulichen Rundschreiben die nationalsozialistischen Geldgeber zu beruhigen, daß es ja „nicht so gemeint“ sei.

Sozialdemokratische Beweiskämpfung.

mw. Dieser Tage hielten die Berliner Sozialdemokraten eine Bezirksversammlung ab, bei der Hilferding, dem ehemaligen Reichsfinanzminister, die freilich sehr unangenehme Aufgabe zufiel der neuen sozialdemokratischen Reichstagsfraktion mehr Vernunft zu empfehlen, als sie

alles am Schnürchen geht. Dafür ist die Börse aber schon wieder in einigen Tagen leer und es hat sich herausgestellt, die Frau hat sich überaus abgetan. Wenn man nun aber die ganzen Schattenseiten der Wirtschaftsgeldfrage beleuchtet hat, dann soll man auch raten, wie man ihn steuern kann. Es ist bestimmt nur ein primitives Mittel, das man in früheren Zeiten auch schon kannte, das sich aber immer noch bewährt. Ein kleines Wirtschaftsbuch, in dem man alle Ausgaben abschreibt, legt täglich darüber Rechenenschaft ab, was einem noch verblieben ist und wie man diese Summe auf foundbiviele Tage umlegen darf. Man weiß dann ganz genau, daß der Etat nicht überschritten werden darf, will man in den letzten Tagen nicht Schmalhans Rückenmeister haben. Die Etatsfrage ist doch nun überall das Wichtigste — das ist im Kleinen genau so, wie im Großen!

Bücherschau.

Das neueste Werk Ludwig Mathars in einer Volksausgabe. Von Ludwig Mathar, dem bekannten rheinländischen Dichter, kündigt der Verlag Josef Köfel u. Friedrich Busket, München, soeben das neueste Werk an: Herr Johannes. Der Roman eines Priesters. Obwohl es sich hier nicht, wie bei den anderen zahlreichen Volksausgaben, um ein schon

die alte hatte. Hilferding zitierte in seinen Ausführungen, die oft scharfen Widerspruch fanden, u. a. das Wort, das in der Reichstagsfraktion der Sozialdemokratie gesprochen worden ist:

„Vielleicht hätten wir jetzt weniger Zugeständnisse zu machen, wenn wir dies im alten Reichstag mehr getan hätten.“

Diese Erkenntnis hat lange gebraucht. Wäre sie der alten sozialdemokratischen Reichstagsfraktion früher gekommen, so wäre der Sozialdemokratie die schwere Niederlage des Wahlausfalls erspart geblieben. Hilferding will zwar bei allem, was er an der seitherigen Haltung der Sozialdemokraten anzusehen hat, nichts davon wissen, daß das Wahlergebnis eine Niederlage der Partei gewesen sei. Er hat mit dieser Wahlaufassung den schroffen Widerspruch seiner eigenen Leute gesunden.

„Deutschlands roter Zar“.

soll also am 13. Oktober in den Reichstag einziehen. Es ist der kommunistische Abgeordnete Heinz Neumann, der eine eigenartige Vergangenheit hinter sich hat und gewissermaßen den Kurier zwischen den deutschen Kommunisten und der Moskauer Sowjetzentrale darstellt. Den Beinamen: „Deutschlands roter Zar“ hat er sich deshalb erworben, weil ihm die kommunistische Zentrale in Moskau diejenige Rolle für Deutschland übertragen wissen will, die Trotski in Rußland führte. Neumann hat im Auftrag der Sowjetzentrale in bolschewistisch-revolutionären Bewegungen verschiedenster Länder einen bestimmenden Einfluß ausgeübt, so war er unter anderem der eigentliche Leiter des chinesisch-kommunistischen Aufstandes vom Jahre 1927. Neumann ist ein anerkanntes Sprachtalent, von dem man sagt, daß er etwa ein Duzend Sprachen vollkommen beherrscht, darunter vor allem das Russische. Heinz Neumann soll also die große Betriebs- und Agitationsmaschine der Kommunisten werden, aber gerade diese Tatsache hat bereits starke Eifersüchteleien ausgelöst, die auch schon zu harten Zusammenstößen zwischen ihm und anderen, die in den Vordergrund treten möchten, geführt haben. Der gewaltige Rückhalt freilich, den Neumann in Moskau hat, wird ihn über seine Widerstände hinweg lassen. Der deutsche Reichstag und das deutsche Volk freilich werden es mit gemischten Gefühlen verzeichnen, daß eine solche gar nicht deutsche, sondern russisch-bolschewistisch orientierte Persönlichkeit demnächst in der deutschen Volksvertretung sich betätigen soll.

bekanntes Werk eines lebenden Autors handelt, hat es der Verlag doch möglich gemacht, das wertvolle Werk für 2,85 weiteften Kreisen darzubieten. Ueber das Werk selbst urteilt Franz Herwig: „Ueberraschend im Mittelpunkt dieses Buches steht der alte Herr Johannes, Pastor im kleinen Ranton Kallerscheid, ein lebendiges Vorbild, wie wir es in der Literatur noch nicht hatten. Das Buch hat etwas Mitreisendes und überdies ist es in beispielhafter Weise katholisch und deutsch; denn es wird in diesem Roman auch unter Lebenshaftigkeit Anteilnahme des Verfassers die Westminsterkomödie in Monichau und Malmedy geschildert.“

Gott zu lob. Der Christ im Alltag von Andreas Oberdorfer. 1^{te} 32 Seiten Text und 8 Kupferstichbilder. Preis 40 Pf. Verlag „Ars sacra“ Josef Müller, M^{unich} 13.

Der Geist der Unzufriedenheit wuchert heute mit seinen Giftblüthen allüberall; allenthalben glaubt man seine Lebensaufgabe sehen zu müssen in möglichst ausgiebigem Genuß dieses armen Erdenlebens, in sinnlosem Streben und unvernünftigem Hoffen auf den „Simmel auf Erden“. — Möge dieses kostbare, goldene Büchlein recht vielen Glückseligern unserer Zeit den Weg zum wahren Glück weisen, recht vielen Unzufriedenen Ruhe und Friede

den finden lassen und recht vielen Kreuzträgern ein helfender „Simon von Cyrene“ werden! Zu diesem Zwecke ist es geschrieben, darum greife jeder nach ihm, der da sucht und kämpft und leidet! Es kann nicht warm genug empfohlen werden.

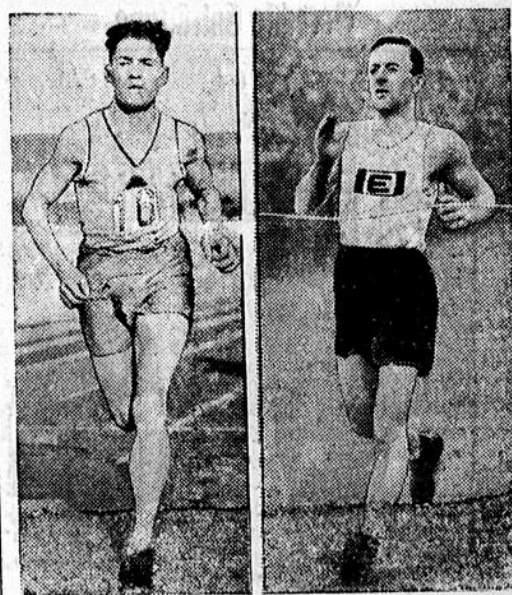
Mündelsicherheit der Hypothekenspandbriefe

In den weitesten Kreisen weckt das Wort „mündelsicher“ mit Recht bitterste Enttäuschung. Auf der anderen Seite ist Tatsache, daß dies Wort „tatsächlich“ hoch geflogen ist, daß vor allem die privaten Hypothekenspandbriefe in ihren Arbeitskreis miteinbeziehen wollen. Es wird diese Frage der Zu- oder Abererkennung der Reichsmündelsicherheit der privaten Hypothekenspandbriefe bald im Mittelpunkt der parlamentarischen Kämpfe stehen. Da ist es sehr verdienstvoll, daß das neue Heft 3 des „Jahrbuchs der Bodenreform“ alle Fragen des Zins und Zinseszins erörtert in einem bedeutungsvollen Artikel von Prof. von Hell-Brenning, S. 3. „Für und gegen die Mündelsicherheit der Hypothekenspandbriefe“. Von Hell kommt zu dem Ergebnis, die Reichsmündelsicherheit abzulehnen zu müssen aus nationalen Erwägungen und als im Interesse der Mündel selber gelegen. Vor allem verlangt die Interessensolidarität der Kleinsparer und Mittelstandsfreie, aus denen doch vorwiegend die Mündelgelder kommen, diese Gelder so zu leiten, daß sie nicht durch die Anlagepolitik der privaten Hypothekenspandbriefe, die eine großkapitalistische Tendenz zeigt, in den internationalen Kapitalstrom mit verflochten werden. — daselbe Jahrbuch enthält weitere wichtige Beiträge für jeden interessierten Boden-, Siedlungs- und Wohnungspolitiker. Es bringt einen Artikel von Univ.-Prof. Rietschel „Die Wohnheimstätte in gesundheitlicher Bedeutung“ und den Entwurf eines Gesetzes über eine staatliche Grundwert- und Zuwachsteuer“ in Danzig mit der Begründung von Reg.- und Ratrat Richard — Fragen, die bei der bevorstehenden Finanz- und Steuerreform weiteste Beachtung verdienen.

Sport.

Großkampftag in Rieberg-Heide!

Im Einleitungstreffen sah sich Ringrichter Stommel genötigt, den nicht mehr verteidigungsfähigen Gärten, Colonia, gegen Vensberg, Brühl, aus dem Rennen zu nehmen. W. war von Anfang an hoch überlegen, schlug links und rechts und erzwang so vorzeitigen Kampfabbruch. Schröder, Brühl, — Schmitt, Colonia, hieß die Paarung im Leichtgewicht. Schr. war sehr auf der Hut und vermied vorzüglich die schwingerähnlich geschlagenen Haken von Schm. landete seinerseits aber vorzüglich Groß und gerade Haken. Der Punktfieg war glatt. Vöcker-Brühl war nicht aggressiv genug, sonst hätte er seinen Gegner entscheidend schlagen müssen, er erreichte aber immerhin Kampfaufgabe seines Gegners Friedrich Colonia in der 2. Runde. In den weiteren Nahkampfzügen zwang Köll, Col. — Hemmersbach, Pol., in der ersten Runde zur Aufgabe. Klemmer, Col., machte im Ringgewicht ein Unentschieden mit Floß, Polizei, ebenfalls unentschieden trennten sich die Mittelgewichtler Raab, Colonia — Becker, Polizei. In den Hauptkämpfen lieferte Pösta, Hamborn — Kirch, Colonia, einen hervorragenden Fight. Der Punktfieg von P. bedeutet eine glatte Benachteiligung von P., der ein Unentschieden mehr als verdient hatte. Kistemeier, Col., kämpfte wie in seinen besten Tagen; der schwerere Gerhards wurde hoch ausgepunktet. Dones war dagegen sehr schlecht, er nutzte seine klaren Vorteile gegenüber seinem Gegner Mäker, Hamborn, selten aus und wurde nur knapper Punktfieger. Gellonet, Polizei leistete Punktkamer, Col., beherzten Widerstand, war aber über die Distanz glatt nach Punkten geschlagen.



Sport des Sonntags.

Laboumeque, der französische Meisterläufer, der in Paris den 1500 m-Weltrekord Dr. Belgers um 1,8 Sekunden auf 4:48,2 verbesserte. Hänel-Erfurt gewann in Rührodt zum 5. Male die Deutsche Gehermeisterschaft über 50 km mit der ausgezeichneten Zeit von 4 Std. 57 Min. 17 Sek.

Lebenslust

Ein
Hundes Knecht

Das Lexikon.

Groteske von No. Hanns Möller.

Max hat ein Wort nötig; er möchte wissen, wie man „Sympathie“ schreibt. Aber er hat kein Lexikon zu Hause.

Max sagt: „Ich bin freier Staatsbürger, und das genügt. Ich werde in die Staatsbibliothek gehen und dort im Lexikon nachsehen.“

Max kommt in die Staatsbibliothek. Vor dem Tore mußte ihn mißtrauisch der Portier. „Wohin?“ — „In die Staatsbibliothek.“ — „Geradeaus, Mittelfste Tür.“

Hinter der Tür steht schon wieder einer: „Schirme und Stühle sind abzugeben.“ — „Verzeihen Sie“, meint Max, „ich will nur auf einen Sprung — nur schnell etwas nachsehen — ich komme sofort zurück.“

„Schirme und Stühle sind abzugeben. Hier ist Ihre Warte.“

Max gibt seinen Stuhl ab und geht durch die Halle. Hinter einer Säule schließt einer auf ihn zu. „Wohin?“ — „In die Staatsbibliothek.“ — „Da sind Sie. Was wollen Sie hier?“ — „Etwas nachsehen.“ — „Was nachsehen?“ — „Ein Wort im Lexikon.“ — „Also Sie wollen hier lesen?“ — „Ja.“

„Lesesaal dritte Tür rechts.“

Max geht in den Lesesaal dritte Tür rechts.

„Ihren Ausweis?“ fragte der Mann am Eingang. — „Was für einen Ausweis?“ — „Ihre Lesekarte.“ — „Ich habe keine Lesekarte.“ — „Ohne Lesekarte dürfen Sie hier nicht herein. Lesekarten zweiter Stock, rechter Gang, Tür 39.“ — „Aber ich will doch nur ein Wort.“ — „Lesekarten zweiter Stock, rechter Gang, Tür 39.“

Max steigt in den zweiten Stock. — „Ich möchte eine Lesekarte haben.“ — „Für einen Monat? Für ein Jahr?“ — „Nein. Nur für einen Tag.“ — „Für wann?“ — „Für heute.“ — „Das geht nicht. Lesekarten werden nur vormittags von elf bis zwölf Uhr ausgeteilt.“ — „So? Verzeihen Sie, aber warum ist dann dieses Büro jetzt nachmittags geöffnet?“ — „Wir haben nicht geöffnet. Wir haben nur offen.“ — „Was ist da für ein Unterschied?“ — „Wenn jemand dringend eine Karte braucht.“ — „Ich brauche dringend eine Karte.“

„Dann müssen Sie einen Dringlichkeitsantrag stellen. Dem Antrag sind beizufügen Geburts- und Impfschein, Einwohnermelde-schein, letzte Steuerquittung, Trauschein der Eltern mit Vatersnamen der Mutter und ein Strafregisterauszug. Ferner ist anzugeben, warum und wozu Dringlichkeit vorliegt.“

„Aber, verehrter Herr“, wurde jetzt Max unruhig, „ich will doch nicht hier Chronik-alle werden! Ich will doch nur ein Wort im Lexikon nachsehen, ein einziges Wort!“

„Dann brauchen Sie keinen Leseschein.“ — „Aber der Beamte im Lesesaal sagte, daß ich ohne Schein nicht in den Lesesaal darf.“ — „Da hat er recht.“

„Was wollen Sie denn im Lesesaal? Sie wollen doch nicht im Lexikon lesen, sondern nur nachsehen. Das können Sie auch ohne Leseschein im etymologischen Kabinett, erster Stock, Tür 22.“

Max stieg wieder in den ersten Stock. „Kann ich ein Lexikon haben?“

Sindlich.



„Mama! Komm schnell! Die Milch ist schon größer geworden als der Topf!“

„Da müssen Sie erst einen Antragsschein unterschreiben.“

Max unterschreibt den Antragsschein. Der Beamte stempelt darauf das Wort „Genehmigt“. — „Kann ich ein Lexikon haben?“ fragt Max nochmals.

„Ja. Wenden Sie sich an den Herrn gegenüber.“

Max wendet sich an den Herrn gegenüber. — „Ich möchte ein Lexikon.“ — Der Beamte schließt Max einen Kettel zu. „Schreiben Sie Ihre Wünsche auf den Bücherzetteln.“

Max füllt den Bücherzettel aus. Schreibt: ein Lexikon. Max gibt den Kettel dem Beamten. Der Beamte gibt Max eine Nummer. „Ihre Nummer wird ausgerufen. Warten Sie da drüben.“

Max hat die Nummer 255. Der Beamte ruft gerade aus: „Nummern 83 bis 87.“

Nach zwanzig Minuten hört Max: „Nummer 255 bis 256.“ — Max eilt zur Ausgabe. Erwartet sein Buch. Aber Max erhält nur seinen Kettel. Darauf steht: „Nähere Bezeichnung.“

„Wieso?“ fragt Max dummt. — „Sie müssen angeben, was für ein Lexikon Sie wünschen. Wir haben hier das große Konversationslexikon, das kleine Konversationslexikon, das Glossarlexikon, das Onomastiklexikon, das Idiotiklexikon, das etymologische Lexikon, das Synonymenlexikon, dazu noch hunderte Fach-, Spezial- und Realwörterbücher. Der Nächste bitte.“

„Das ist mir zu hoch“, meint Max wütend, „ich will doch nur ein gewöhnliches Wörterbuch, weil ich nachsehen will, wie ein Wort geschrieben wird!“

„Dann nehme ich doch ein orthographisches Wörterbuch.“

Max gibt wieder einen Kettel ab und erhält diesmal die Nummer 388. Max muß wieder zwanzig Minuten warten. — Endlich erhält er sein Wörterbuch. Max macht sich auf die Suche. Nach dem Wort „Sympathie“. Endlich kommt er näher. „Sympathie — Sympathie — Sympathie — Sympathie — Sympathie.“ Max liest wieder zurück nach vorn. Von vorn nach hinten. Von hinten nach vorn. Das Wort „Sympathie“ ist nicht vorhanden.

„Hier stimmt etwas nicht“, trägt Max das Buch zurück, „hier fehlt etwas.“ — „Wieso?“ — „Das Wort Sympathie steht nicht darin.“ — „Zeigen Sie“, ist der Beamte gefällig, „das gibt es nicht — das ist doch ausgeschlossen — natürlich — hier fehlt ja ein ganzes Blatt.“

„So?“ sagt Max. — Der Beamte wird lachend: „Wann haben Sie das Buch ausgeliehen?“ — „Das wissen Sie doch. Sie haben es mir doch selbst gegeben.“ — „Ich weiß gar nichts. Ich arbeite nur nach Kettel und Nummer. Also wann haben Sie das Buch ausgeliehen?“ — „Vor zehn Minuten.“

„Dann müssen Sie den Band ersetzen. Beschädigungen müssen sofort bei Empfang gemeldet werden, sonst ist der Entleiher haftbar. Laut Paragraph 22 der Verordnung. Widerspruch hat gar keinen Zweck. Herr, Sie haben sich selbst durch Unterschrift des Antragsscheines den Bedingungen unterworfen. Wo lämen wir hin, wenn jeder Mensch sich aus jedem Buch eine Seite herausreißen wollte? Was würden Sie sagen, wenn Sie ein Buch erhalten und gerade jene Seite fehlt, die Sie interessiert?“

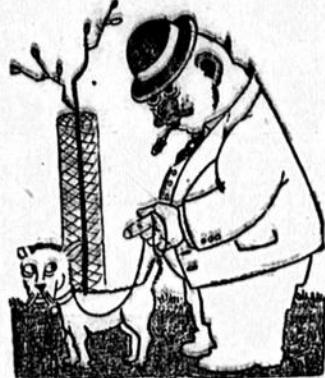
Max sagte gar nichts. Max wird rot und ... handgreiflich. Max weiß nicht mehr, was geschah. Als er wieder zu sich kam, lag er im Gefängnis. Vor ihm stand ein Wärter: „Haben Sie einen Wunsch? Schreibmaterial?“

Da sagte Max: „Ja. Geben Sie mir schnell, aber sehr schnell ein Lexikon, in dem das Wort Sympathie steht. Als freier Staatsbürger habe ich ein Duzend Beamte um Erlaubnis fragen und mehrere Kettel unterschreiben müssen, wurde von Pontius

zu Pilatus geschickt, mußte fünf Stunden warten, und dann habe ich es doch nicht bekommen. Jetzt bin ich kein freier Bürger mehr, jetzt sitze ich im Loch und möchte einmal wissen, wie lange es da dauert.“

Eine Minute später hielt Max das Lexikon in der Hand und las: „Sympathie — Willensbindung, Willensfreude, unwillkürliche Teilnahme an Personen, Dingen oder Staatseinrichtungen.“

Der Philosoph.



„Ich wollte, ich wäre ein Hund ...! Dann müßte ein anderer für mich die Steuern bezahlen.“

Sammlin Minselnitz.

Heiteres von G. H. Beyer.

Gesellschaft im Hause Mieselwitz. Frau Ellen Mieselwitz singt. Sie steigt beinahe bis zum hohen C hinauf. Leider kommt sie nicht wieder richtig herunter.

Mieselwitz sitzt zusammengekauert in einer Ecke. Fragt ihn ein Gast: „Ihre Gattin singt ja wunderbar, aber warum schließt sie die Augen dabei?“

„Ach“, sagt Mieselwitz, „sie hat ein so empfindliches Gemüt. Sie kann andere nicht leiden sehen.“

Mieselwitz bemüht sich, seine Zeitung zu lesen. Die übrige Welt kann ihm gestohlen werden.

Frau Ellen Mieselwitz erschwert ihm die Durchführung des guten Vorsatzes: „Morgen kommt Mutter!“

Mieselwitz brummt. Frau Mieselwitz geht über die Unhöflichkeit schweigend hinweg. Sie denkt an die Freuden, die ihrem Hause bevorstehen. Sie hebt die Augen zum Bild der Mutter auf: „Ja, die liebe, alte ...“

Erstarrt bricht sie ab. „Siegfried“, greift sie nach dem Bilde, „Siegfried, wie kommt Du dazu, die Mutter nach der Wand zu drehen?“

„Warum reagst Du Dich auf?“ fragt Mieselwitz ungerührt. „Hat die Tapete darunter gelitten?“

Mieselwitz haben einen Gast. Herr Siker. Es ist halb ein Uhr. Herr Siker ist lebhafte Mieselwitz schweigt.

„Schönes Stück“, hebt da Herr Siker den Blick zum Regulator hoch, „wirklich ein schönes Stück!“

„Sieht nur so aus“, sagt Mieselwitz. „Aber nicht viel los mit ihm. Wir nennen ihn nur „unsern Gast.“

„Ihren Gast?“ wundert sich Herr Siker. „Warum denn das?“

„Weil er nie gehen will.“

Mieselwitz trifft einen Freund. „Na“, sagt er, „Du machst ja ein so brummes Gesicht.“

„Kunststück“, knurrt der Freund. „Wir haben schon wieder Pech mit unserer Hausanstellung gehabt. Auf und davon gelaufen ist sie.“

„So“ bedauert Mieselwitz lebhaft. „Ja“, sagt der Freund tiefsehnig, „und ich weiß gar nicht, warum. Wir behandeln doch alle unsere Mädchen, als wenn sie zur Familie gehörten.“

„Na“, meint Mieselwitz hilflos. „Dann verlaß dich doch einmal mit Höflichkeit.“

Frau Mieselwitz ist getränkt. Mieselwitz stimmt sich nicht darauf. In Frau Ellen Mieselwitz kocht es. „Du“, faucht sie, „Du wirst jedes Jahr gleichgültiger!“ Mieselwitz reagiert nicht.

Die Gattin fängt zu heulen an. Mieselwitz geht das auf die Nerven. „Was hast Du denn?“ erkundigt er sich, plötzlich weiß geworden.

„Ach“, schluchzt Frau Mieselwitz, „Du liebst mich nicht mehr. Jetzt hast Du vergessen, daß ich heute Geburtstag habe.“

„Donnerwetter!“ schlägt sich Mieselwitz vor den Kopf. „Dast recht. Aber Du floscht so schön aus heute morgen. Da habe ich gar nicht gemerkt, daß Du schon wieder ein Jahr älter geworden bist.“

Mieselwitz ist verzeilt. Schon seit vierzehn Tagen.

Frau Mieselwitz fühlt sich vereinsamt. Es fehlt ihr etwas: Der Sündenbock.

Sie wird elegisch. Schreibt einen Brief: „Geliebter Siegfried! Tag und Nacht denke ich an Dich. Ich träume nur von Dir. Wenn ich morgens aufwache und Deinen Hausanzug vom Kleiderhaken hängen sehe, wünsche ich hehnlichst, Du wärest darin!“

Mieselwitz hat sich auf diesen Brief hin scheiden lassen. Männer haben eben kein Verständnis dafür, was eine liebende Frau ihnen sagen will.

Frau Mieselwitz verabschiedet sich von einer Bekannten: „Ich bleibe natürlich nicht in meiner Wohnung. Ich hab' genug, um mir eine andere leisten zu können. Na, ich werde in einem besseren Viertel wohnen als bisher.“

„Wir auch“, sagt die Bekannte. „So!“ wundert sich Frau Mieselwitz. „Siehen Sie auch aus?“

„Nein, wir bleiben hier.“

Ein Qualitätsraucher.



„Wat hast'n du von deinen Kindern zum Geburtstag zum Geschenk bekommen?“

„Ein Kistchen mit in besseren Straßben geantmelte Qualitätsigarrenstummeln!“

Der Gedankenleser.



„Ich bin Gedankenleser, mein Fräulein!“

„So? Woher nehmen Sie dann den Witz, mich anzusprechen?“

Boetie und Broia.



„Ach, Schas, ich mischte mit dir bis zu den Sternen fliegen.“

„Na, schon, fliegen wir zunächst mal bis Italien!“

Immer zertrennt.



„Herr Professor, der Arzt ist gekommen.“

„Ich habe keine Zeit, jemand zu empfangen. Sagen Sie ihm, ich wäre krank.“

Gerechte Entrüftung.



Schupo: „Was schleichen Sie denn hier herum?“

Stromer: „Erlauben Sie mal! Ich sehe hier papieren. Ich erhole mich. — Können Sie nicht lesen? Hier steht doch groß und breit: Erholungsheim.“

Familienfreund

CAPITOLA

Anton von A. Deutcher und E. W. Gohenberg.

7. Nachdruck verboten.

"Herbert, du hier?" entrang es sich endlich in heiserem Tone ihren Lippen.

"Ja, liebe Mutter, ich konnte es nicht ertragen, Ihnen fern zu bleiben in dieser schweren Drangsal!"

Statt aller Antwort umschlang sie ihn mit beiden Armen, ihr Haupt sank auf seine Schulter nieder und ihr ganzer Körper erbeute unter dem allgewaltigen Schluchzen, das sich krampfhaft ihrer Brust entrang.

"O, Mrs. Kothe, fassen Sie sich!" bat Herbert. Sie befaßte ihre mächtige Bewegung und trocknete ihre Tränen.

"Leure Mrs. Kothe," fuhr Herbert fort, "ich kann Ihre Unabhängigkeit an den alten graubhaarigen Mann nicht verhehlen, der Sie so grausam verstoßen hat!"

"Er ähnte fünfunddreißig Jahre, als ich ihn zuerst begegnete und er war ein schöner Mann, wenigstens mit erschein er als ein Vorbild männlicher Kraft, Schönheit und Güte. Ach, und er brachte den ersten Sonnenstrahl in mein armes, bis dahin so liebesloses Leben!"

Sie bedeckte ihre Augen mit der Hand und versank in ferne Erinnerungen.

"Marab, ich möchte, Sie ergäßen mit alles über Ihre

„Ist das dankbar, daß selbst jetzt James Warfield die Gefahr, die Ihnen drohte, noch nicht erkannte und noch immer nicht davon dachte, die Heirat öffentlich anzukündigen zu lassen? Und Sie in sein Stammhaus zu flühen, Mariah?“ fragte Herbert erregt.

„O, hätte er es getan, alles folgende Leid wäre ungeschehen geblieben. Nach vier Tagen fahret er zu mir zurück, umgewandelt in seinem ganzen Wesen gegen mich, kalt und frostig, während er sonst ganz Innigkeit und Herzlichkeit gewesen. So stand er mir gegenüber und forderte vor mir das Versprechen, Le Noir nie wiedersehen zu wollen, ein Versprechen, das ich eifrig gab und das ich unumgänglich halten konnte, denn was schlugte mich in rücker Einfamkeit gegen die Zugriffschläge eines Thymomden Hauses, um nur jedes Zusammenstoß zu vermeiden. Da, an einem verhängnisvollen Tage verließ mein Gatte mich in der Frühe, indem er mir sagte, seine Rückkunft am Abend nicht zu erwarten, da er vielleicht nicht kommen könne. Und mich ärmlich küssend, ließ er mich allein. Es sollte das letzte Mal sein, daß er mich wohl Inngiebt an sein Herz geschlossen.

Es war am Abend desselben Tages, ein wunderstiller, milder Abend. Ich lag in meinem kleinen Gemach

Seirat und die Ursache Ihres Glanz!“ sprach Herbert nach einer minutenlangen Pause im Tone wahrster Teilnahme.

„Sa“, sprach Mariah zu ihrem jungen Freund, „ich war ein armes Mädchen, ohne Schönheit und Reichthum, ohne Eltern, die für mich sorgen, eine freudlose Waise, die in einem ärmlichen Hause ein dürftiges Leben führte. Der Arbeit führte: Die Hütte, die mich beherbergte, stand an der Straße, die nach jenem Fort führte, in welchem James Warfield stationiert war. Unter einem alten Eichenbaum, welcher der Hütte gegenüber stand, pflegte er zuweilen mit seinem Pferde zu rasten, indem er für dieses mit einem Traut Wasser bat. Ich pflegte ihm das Verlangte zu bringen, und wenn er mich dabei anfaß, so war es mir, als entfachte sein Blick ein neues Leben in meinem Herzen. . . Unter seinen Augen fühlte die arme Waise sich geborgen! So ging es einige Zeit, bis er eines Tages mich fragte, ob ich sein Weib werden wollte. Ich weiß nicht, was ich ihm antwortete, oder ob ich ihm keine Antwort gab. Ich weiß nur, daß, sobald ich ihn verstand, mein Herz ergrittete, vor Furcht über seine eigene maßlose Freude. Der Geistliche des Forts traute uns im Geheimen. Ein verborgen gelegenes Haus wählte mein Gatte für mich zum Aufenthalt und hier sollte ich

Und das hat er geküßt. Verschwiebener ständigen ihn.
Zwei Stunden später hat er für seinen Freispruch ein
müdes:
„Ja, ja, ja —“

Ein alter Mann ist er geworden, aber gerichtet hat er in seinem Leben nie. Er hat einmal befehlen — lange, lange ist's her —, er hat gebietet und — wenn es der Zufall so wollte, auch gehorht. Man hat es der Zufall wieder einmal gewollt. Mit einer artigen Verbeugung erscheint er hinter der Angedachten-Eckbraute. Er ist dreundhundert Jahre alt. — — —

„Von Recht?“

„Student.“

„Wer lassen wir das alles, meine Herren, lassen wir das. Ich gebe alles an.“ — „Aber!“ — Verurtheilt Sie mich. — Es ist gleichgültig — glauben Sie mit, es ist gleichgültig. Seinen Verdacht hat man auch in der Eisingröße. — Also verurtheilt Sie mich.“

„Glaubten Sie mit, meine Herren, alles ist gleichgültig — alles im Leben. Es kommt nur darauf an, in sich hinein zu schauen und sich seinen Gedanken. — Sich aufhellen vor der Welt, mit seinem Gedanken. — Und die Gefangenen gelte: ist doch die beste Gefangenheit.“

Wer lacht mit?

Vom F. v. t. Mietsh. fe.
Bei diesem Aufsatze hat die wohl beim Vater gelesenen,
Griff.

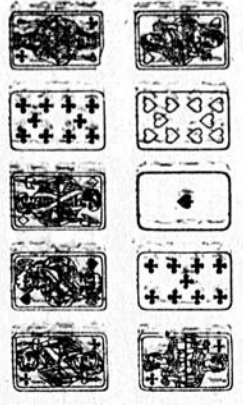
„Ja, Herr Lehrer!“
 „Nai: er denkt den ganzen Kussig gemacht?“
 „Nein, ich habe auch gescholten; ich habe die orthographischen Fehler verbessert.“

Stich kommt aus der Schule nach Hause und erzählt:
 sie hätten heute etwas von der Erbanung Stoms gehört.
 „Was denn?“ fragt der Papa.
 „Oben ist nichts erbaut worden.“

„Nanu, wie? denn das?“
 „Na, ja; wir haben doch gelernt: Kom ist nicht an einem
 Tage erbaut worden...“

Rätjel-Side

Statistik.
(Bezeichnung der Farben: Kreuz, Bl., Herz, Stern.)
Verband möchte auf folgenden Blatt-Kreuz-Band spielen:
Kreuz-Blau, Bl./Herz, Stern-Blau, Kreuz-10, Kreuz-Herz, Kreuz-
Dauer, Kreuz-9, Bl.-Bl., Herz-10, Herz-Dauer.



Mittelhand reist jedoch über 60 hinaus, selbst Vorhand nun Stand-Schiedsplatz machen will; nach dem vierten Stich aber hat Vorhand schon verloren, da die Karten der Gegner bereits 60 zählen. Im Endlos liegen Greß und Karo-Dame. Wie waren Kartenverteilung und Spielverlauf?

Herleitungsaufgabe:

Tadel! Reblaus Solo; Stern Sirrh
 Minka; Nadel; Linse; Irene
 Durch Umfiedlung der Buchstaben eines jeden Wortes: erhält
 man: Wörter anderer Bedeutung. Die neuen Anagrammisten nennen
 ihre Verirrungen: Maler, dessen Geburtsdag: 149; nun: 1408.
 Male: führt.

Wätsel-Lösung

Besuchstautenkraft.
Berficherungsgesamt.

In Deutschland gibt es für Reich, Länder und Kommunen 926 000 Beamte und Angestellte, davon 69 000 planmäßige Beamte, 114 000 Militärpersonen und 232 000 Arbeiter.

In den Kruppischen Konsumanstalten wurde durch allgemeine Werbung und Aufklärung der Verbrauch an Kognak messig seit 1925 von 52 auf 56 Prozent gesteigert. Der Umsatz an reinem Kognakverbrauch hat sich seit Mai dieses Jahres durch intensive Werbung verdreifacht.

Der Zementverbrauch in Deutschland betrug im Juli 1930 576 000 Tonnen gegenüber 587 000 Tonnen im Juli 1929.

Die Deutschen Luftbetriebsgesellschaften stehen mit ihren Leistungen hinter Nordamerika als erster Stelle bei einem Reichs-Zusatz von 16 Millionen RM. (Vergl.: 116 Mill. RM.) Sie beforderten im Jahre 1929 rund 103 000 Personen, 1 400 000 kg Fracht und 386 000 Post und legten insgesamt 10 2/3 Millionen Kilometer zurück.

Von 100 jungen Frauen werden 33 innerhalb von 20 Jahren Witwe.

1 Million Dollar verdrängt sind.
 In Amerika gibt es 187 Personen, deren Vermögen auf 1
 1/2 Millionen Dollar verdrängt sind.
 In New York gibt es 45 Millionen, die mit mehr als 1
 Million Dollar verdrängt sind.
 Der Sohn des bekannten Warenhausbesitzers Wannamaker
 hat Lebensversicherungen in einer Gesamthöhe von 7 1/2 Milli-
 onen Dollar abgeschlossen.
 Von 100 Männern im 30. Lebensjahr erreichen nur 66
 das 50. Lebensjahr. Von 100 Männern im 55. Lebensjahr
 erreichen nur 38 das 70. Lebensjahr.
 Ein dreifachstündiger Familienvater, dessen monatliches Net-
 toeinkommen rund 300 Mark beträgt, und der 612 zu je-
 nem 65. Lebensjahr erwerbsfähig ist, verdient im Laufe der
 Jahre 126 000 Mark. Nimmt man nun an, daß er für sich
 selbst, seine eigener Erziehung, seine eigene Werbung, seine
 Erziehung, fürum für seine Arbeitskraft eine Drittelsumme
 Geldes verbräucht, so ist sein Wert für seine Familie immer
 noch rund 90 000 Mark.

erweitert die Erhaltung der Güter, i

In Deutschland werden jährlich im Brandholz rund 130
 Mill. Mark an nothwendig nutzbar. Holz verunreinigt. Es
 verbrauchen jährlich für 800 Millionen Mark Holz, wovon die
 Hälfte eingeführt werden muß.

Dreimal Gleichgültigkeit

Er ist ein guter, alter Bekannter: Keine Verbessernatur,
 noch ein Gewohnheitsdiabol. Wie gelangt er, ein guter, alter Be-
 kannter aller Mächte und Sanftmüthe.
 Er sieht mit warmer Selbstverwandtschaft; er nimmt
 mit einer Art heiterem Stoßismus seine Strafe an. Der
 Beschuldigte sieht er sich mit gleichem Gleichmuth.
 „Sag' mir, Strafe ich habe, was für'n Verriß! — Na,

jag'w mir: was — Minister!
 „Sie, Anseh'ngler, lassen Sie Ihre dammr. Winkeln
 Hier hilt' Ihnen nur die achte Beschr.'t.“
 „Doch jui, doch jui, also denn — Garaboe.“
 „Schmeichl. Der Richter weiß, doch geher die höchste
 Gleichgültigk. dieser Pflanze fern: Dromigstfren. besien.
 Zum Gerichtsdirektor:
 „Also, schreiben Sie: ohne Lätigkeit.“
 „Na, sehn Sie, was: hab' ich g'sagt — doch Minister.“

Drei Zeugen bezeugten ihn als einen Jährling, zwei andere meinten, er sei nur ein wenig still und absonderlich. Ein Mägdlein sieht in ihm den Normalmenschen und spricht von seiner Verbünnung des Gesinnungsgeheimnisses. Er selbst gab klar und verständlich seine Reaktionen an, dann sprach er nichts mehr. Er ist Jährling, völlig alleinlebend; liegt an der Grenze des Alters hat er erhebliche Gedächtnisstörungen.

„Sie sehen also alles zu, was Ihnen hier zur Last geht wird?“

Neptunus fragt der Vorstehende. Endlich ergeht er ein toulous.

„Ja, ja, ja —
Dann wieder Schweigen. Dumpsies, gleichgültiges Schweigen. Der Richter blättert in den Akten.
„Sie sind im Fort Donau mont verurtheilt gewesen?“
„Ja, ja, ja — Ja, ja, ja — Ja, ja, ja —“

auf dem Stuhlager und träumte von dem Glanz der Zukunft, in der ich auf maurische Sockel als Herrin sphaeren und walten sollte. So hörte ich im Schlafschlaf, wie die Flüssigkeit geöffnet wurde und im Glühferrone jemand mit Stimm sprach. Gleich darauf ging die Tür meines Zimmers auf und eine Männergestalt überschritt die Schwelle. Die Dunkelheit gefaltete mir nicht, den Gemähtenden zu erkennen. Ich aber ästhetische keinen Augenblick, daß es mein Gatte sei, der doch zurückgekehrt war, und ein Gesicht beglückender Ruhe setzte sich auf mich nieder. Der Eingetretene blieb einen Augenblick am Fensterbänke und schaute sich in das Gemach, dann wandte er sich um und trat zurück. Ich sah, daß es ein Mann war, der in das Gemach kam, um zu sehen, ob ich noch lebte. Er sah mich an und sagte: „Du bist noch da.“ Ich antwortete: „Ja.“ Er ging zurück und schloß die Tür. Ich sah, daß es ein Mann war, der in das Gemach kam, um zu sehen, ob ich noch lebte. Er sah mich an und sagte: „Du bist noch da.“ Ich antwortete: „Ja.“ Er ging zurück und schloß die Tür.

gang stehen, dann trat er leise heran, beugte sich vor mich und ein heißer Atem streifte mein Gesicht. Ich schloß die Augen auf und ein Schweiß wolle meinen Lippen entfliehen, aber in dem Eingetretenen Kapitän Le Moir erkannt! Seine Schmach wollte mich amanebeln, aber ehe ich noch all meine Kraft zu sammern konnte, wurde brauht die Saugkraft stürmisch aufgerissen, ein heftiger Schweiß bündelte den Vorberaum; im nächsten Moment ein Licht — in seiner vollen militärischen Form stand mein Vatte auf der Schwelle! Der überwältigte mich — ich vorer die Bestimmung! Als ich erwachte, fand ich mich allein, verlassen, verfloßen! Mein Vatte kehrte nie zu mir zurück. Ich schrieb an ihn und erählte ihm alles — er nannte es Flüge und Zug... Ich bat ihn auf den Reiten, mit Gerechtigkeit wieder-fahren zu lassen, er verbögte mich und nannte mich eine herlose Bombardant! Mithont war all mein Gieken, meine Reinen — alles vergebens! Nicht von seinem Reigen und seiner Schwüle trostend, gebot er mir, mich und sein Kind nie nach seinem Namen zu nennen!"

[illegible]

„Dann verließen Sie Ihr Heim im zweiten und dritten hierher nach Stanton, Maryland?“ fragte Berrett.
„Um meinem Gatten näher zu sein. Der Zufall führte mich noch mit seiner Schwelger, deiner Mutter, Berrett, zusammen; ich aber ergrüßte ihr nie, mer ich sei, damit sie mich nicht habe, wie ihr Stüber!“
„Soffen? Meine Mutter hätte Sie nie gehabt, Mar-
tine. Ich aber will adagst Ihr treuer Freund auf Stur-
rad. Sollten Sie sterben Sie den Mut nicht, Mary-
anne soll sein. Sterben Sie den Mut nicht, Mary-
anne. Sie dank, die Sie bis hierher geführt, wird auch fer-
ner Ihr Geldselbsten. Und wenn der Schuldige noch
lebt, den die Verdammnis trifft für all Ihr Leiden, dann
soll ihn die Rache ereilen, so wahr ein Gott über uns ist,
dem nichts verborgen bleibt!“

„Ja, wer ist es?“
„Mad Donald! O, Kind, mögen Sie nie mehr von
Mad Donald erfahren, als wie ich Ihnen von ihm er-
zählen kann. Mad Donald ist der Hauptmann einer
Schar von Räubern, denen nichts heilig ist und selbst
Gedanke verheißt. Doch das sind keine Geldselbsten für
Ihr Ihr, Miss. Selbst starke Männer ätzen vor der
Namen Mad Donald und ein hoher Preis steht an
seinem Kopfe!“
„O, wenn ich den Räuber einfangen könnte, vor den
alle ätzen!“ rief Kapitola.
„Die Mad Donald einfangen, Kind? Sie sind wo-
einen!“
„O, nein! Durch Eist, meine ich, nicht durch Gewalt.“

6.
Ein betrogener Witt.
Mit Entzücken und zugleich mit Antheil an sich selbst erfüllte Scapitola der große Wechsel in ihrem Dasein. Das reiche, komfortable Haus, dessen Herrin man sie nannte, der hohe Rang des Mannes, der sie als sein Mann und nicht nach Surricane's Willkür gewählt hatte, die Zuneigungsbeweiß und Aufmerksamkeit der Diener, die Unterwürfigkeit und Aufmerksamkeit der Dienerschaft, — alles blühte sie wie ein Straumgebüß, das pflöglich, wie es entstanden, wieder in ein Nichts gerinnen konnte . . .
Alle Gefallen, die ihr entgegenkamen, waren ihr fremd; nur Sertbert's Gerechtigkeit war auch in ihrer Ungerechtigkeit da, aber ach, — nicht die seiner Sertbert's Gerechtigkeit.

Wie Ophelia des armen Mannes.
Ein schwermüthiges Kapitel. — *Could she Erwerbs suchen?* — *For milienentragsdien im Stierengrube.*

Es ist bisher wenig über die Stellung und das Verhältniß der Ehefrau in der Familie des Erwerbslosen gesagt worden. Hieron einmal zu sprechen ist begründet durch den gegenwärtig viel diskutierten Vorschlag, der Frau des armen Mannes die berufliche Ausbildung zu verweigern, weil dieselben etwas herabwürdigen könnten. Die Arbeitsmilienentragsdien etwas herabwürdigen zu können. Die Arbeitsmilienentragsdien hat ja heute solche Formen und Aussehen angenommen, daß gerade die Familienmitglieder von diesem Uebel am meisten betroffen sind. Einmal, weil sie schon als zu alt ge-

Und in diesem zugehörigen Zusammenhang erregte die
die Bergweltungssache, da werden mit einem Male Bewe-
ten reobren, die Zeugnis ablegen von dem selbstigen Mee-
bergang, der mit dem wirtschafflichen Verlauf Schritt gehalt-
ten hat. Gerade die Gegenwart ist so reich an bedeutigen
beachtlichen Ereignis zu sein bekommen. „Gammelfrageobbe-
heißt dann die Heuerfrist, wenn sich solch ein wirtschaffli-
der Bergweltungssatz in ephorische Form Zeit gemacht hat.
So weit aber darf es nicht kommen. Hier ist es thier-
Strau, das Steuer in die Hand zu nehmen, hier ist es
Eckde, dem Schrame immer wieder und wieder Samend
sein. Auch er wird sicherlich immer schwerer selbstigen Kampf
kämpfen, wenn er selbst, daß in seinem Hause Noth und Elend
kämpen gehalten haben. Das Schickel Gammelfrageobbe-
ist eben Gottes heile zum untrüglichen Barometer der mitt-
schafflichen Bergweltung geworden. Je weiter es aufsteht, desto
so mehr geht es mit dem heiligen Samend bergab. Man
woll die Eben reformieren, das kann man so oft lesen. Aber
so muß die heile Reformierung einer Ege, wenn die mitt-
schafflichen Bergweltung nicht eckormet werden können. Die
große Zahl der Bergweltungen ist auch ein Beweis besträ-
tete es gegenwärtig in den Gammeln anseht.

Alleine Zahlen.

1928 waren rund 24 Millionen Deutsche Lohnknechtet. Davon begriffen aber an 10 Millionen keine Lohnknecht. Sie wollten als 1200 Mark Sachbesitzbesitzer gelten und mußten weniger als 1200 Mark Sachbesitz besitzend sein. Sie waren ihrer Einkünfte steuerfrei. Sie waren 1901, nur 466 000 Steuerpflichtige. Davon waren 1901 in Deutschland verheiratet. Sie waren 1928 auf 1 260 000 Familienmitglieder. Davon waren 81 Prozent der Erwerbstätigen in Deutschland. Davon waren 81 Prozent der Erwerbstätigen in Deutschland. Davon waren 81 Prozent der Erwerbstätigen in Deutschland.

genen durch zwei und viertelprozentige Differenzen.

Nach diesen allgemeinen Feststellungen wird schließlich die Frage zu erörtern sein: Soll die Frau selbst versuchen, einen Erwerb zu finden? Die Frage ist nicht leicht zu entscheiden, denn sie muß aus verschiedenen Gesichtspunkten, von dem Eie ist nicht nur von den häuslichen Verpflichtungen, von dem Gesundheitszustand der Frau, sondern auch von ihren finanziellen Abhängigkeiten. Die Frage, ob die Frau mitarbeiten soll, wird jeweils von dem können abhängen. Gleichwohl ist immer ist es, dieses Problem zu lösen, wenn die Frau noch Kinder hat, wenn sie wirtschaftlich arbeiten gehen möchte, vor sollte die Kinder betreuend? Der Vater, wenn er auch wirtschaftlich nicht arbeitet, kann den Kindern nicht das sein, was die Mutter ist. Es fehlt ihm hierzu einfach die Versorgung, während es der Vater der Frau ist, Mutter zu sein. Ein besonderes Problem ist die werdende Mutter innerhalb der

erwerbslosen Familie. Für das kommende sind millionen erschlaffungen und schlaflosen gemacht worden, weil die soziale Gile heute noch bereit gering ist, daß selbst ein neugeborenes Kind davon nicht leben und nicht sterben könnte.

Auf den sozialen Untergrundstufen wird den Geschworenen erwerbslosen Männer so oft gesagt: Wenden Sie sich heim ab! Das ist sehr schön gesagt, Mache bewegen und wenn auch nur in sehr beschränktem Maße, dann muß sie für die Frau eine solche wirtschaftlich, dann muß sie für die Väterteppern arbeiten, meistens für die Wirtschaftlichkeit der fassen läßt sich also sagen, daß die Wirtschaftlichkeit der Frau von allen Seiten eine harte Beeinträchtigung erhält.

Es haben sich in letzter Zeit allerlei Organismen ins Leben gerufen, die sich zur Aufgabe gemacht haben, sozialwirtschaftlich beratend zu wirken und das Wirtschaftsproblem der erwerbslosen Ehepaare zu lösen. Man verkennt diesen